

# Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.  
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:  
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die  
Post 3 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide  
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:  
Die einspaltige Zeitspalte für lokale Anzeigen  
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —  
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.  
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 352. Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Donnerstag, den 31. Juli.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

## Abend-Ausgabe.

### Der ruthenische Feldarbeiterausstand.

Der in Galizien um sich greifende Ausstand der ruthenischen Feldarbeiter nimmt immer mehr den Charakter einer gegen die übermüthige dortige polnische Schicht gerichteten Bewegung an. Die in jenem unglücklichen Kronlande allein herrschende hierarchisch-aristokratische Polenpartei verweigert in wahrhaft brutaler Weise die ganze ruthenische Bevölkerung. Wie es mit dieser sogenannten polnischen Verwaltung in Galizien steht, darüber belehrt uns Herr Sembrotowicz in der Wiener Zeitschrift „Das freie Wort“. Man höre:

Es muß hervorgehoben werden, daß die Parallele zwischen den galizischen und preussischen Zuständen jeder Berechtigung entbehrt. Galizien ist nicht nur kein polnischer Staat, sondern auch kein polnisches Land, wie das schon die ruthenische Benennung „Galizien“ zeigt und der Name der Landeshauptstadt Lemberg, den diese Stadt nach dem ruthenischen Fürsten Leo dem Großen führt. Das heutige Galizien ist bekanntlich ein aus zwei weberhistorisch noch ethnographisch zusammenhängenden Gebieten künstlich zusammengesetztes Land. Der westliche Theil (mit Krakau) gehörte ursprünglich zu Polen, der östliche Theil (mit Lemberg) zum Ruthenienreiche. Trotzdem die Lage der Ruthenen in Galizien dem Buchstaben des Gesetzes nach viel günstiger sein sollte als die der Polen in Preußen — ist in Wirklichkeit das Gegentheil davon der Fall. Durch wirtschaftliche, politische und nationale Schikanen zwingt man die Ruthenen, ihr Vaterland zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. An ihre Stelle werden polnische Bauern hierher geschickt. Außerdem werden von den bankrotten Großgrundbesitzern Landgüter angekauft und polnische Bauern auf denselben angesiedelt. Zu diesem Zweck wurde eine Ansiedelungskommission, betitelt „Bank Parcelacyjny“, gegründet. In letzterer Zeit wurden 23 Parzellirungen in sieben Bezirken Ostgaliziens vorgenommen und an polnische Ansiedler vergeben. Die ruthenischen Bauern werden zum Ankauf von solchen Grundstücken, selbst wenn sie mehr bieten, meistens einfach nicht zugelassen. Anfangs Juni d. J. ist es sogar zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen den ruthenischen Bauern und den polnischen Ansiedlern in Kaltwasser bei Lemberg gekommen. Bei dieser Gelegenheit kam ein polnischer Ansiedler ums Leben, ein anderer wurde schwer verwundet. Die Direktion der „Parzellirungsbank“ nimmt nun die Kolonisation Ostgaliziens bei Absistenz der Gendarmen vor. Um diese erspriehliche Thätigkeit der polnischen Ansiedelungskommission zu fördern und den polnischen Bauern den Ankauf der Landgüter in Ostgalizien zu erleichtern, hat vor einem Jahre der galizische Landtag zwei Gesetzentwürfe ange-

nommen: 1. „Ueber die Bildung der Rentengüter in Galizien“. 2. „Ueber die zeitweise Untheilbarkeit der mittleren, mit Hilfe des Rentenkredits gebildeten landwirtschaftlichen Güter“. Durch die Annahme dieser Vorlagen von der polnischen Mehrheit haben sich die ruthenischen Abgeordneten veranlaßt, den Landtag zu verlassen. Auf diese Weise — sowie mittels anderer Polonisationskünste — hat es die galizische Landesregierung zu Wege gebracht, daß die Polen in Ostgalizien sich im letzten Jahrzehnt um 20 pCt. vermehrt haben, während der allgemeine Bevölkerungszuwachs in Ostgalizien (in derselben Zeit) bloß 11,5 pCt., im polnischen Westgalizien nur 8,5 pCt. beträgt. Wir haben es hier also mit einem polnischen Drang nach Osten par excellence zu thun. Während aber die Galizien regierenden Faktoren planmäßig bestrebt sind, dem ganzen Lande ein polnisches Gepräge zu geben, verschärfen sie den Gegensatz zwischen den beiden Theilen desselben durch die traditionelle Ausbeutung Ostgaliziens zu Gunsten Westgaliziens. Ostgalizien wird bei Meliorationen aller Art, Herstellung der Straßen und so weiter gewissenlos zu Gunsten Westgaliziens exploirt. Ein Beispiel: Bis zum Jahre 1888 hat man in Galizien 2807 Kilometer Wege gebaut, in Ostgalizien 647, in Westgalizien 2160, bei einer viel geringeren Steuerleistung als Ostgalizien. Noch viel ärger geht es bei den Meliorationen aller Art und vor allem bei der Regulirung der Flüsse zu. Ostgalizien weist somit gegen alle ökonomischen, hygienischen und biologischen Gesetze — da es gefundes Klima, viel üppigen Boden und dünnere Bevölkerung als Westgalizien besitzt — im Vergleich mit dem westlichen Landestheile eine sehr starke Mortalität auf. Das sind die Folgen der polnischen Devastationspolitik in diesem Landestheile.

Den zerdrückten Ruthenen scheint wieder einmal die Geduld reifen zu wollen. Sie scheinen sich auf den passiven Widerstand zu verlegen; das heißt, sie vereinigen sich zu Arbeiterausständen auf dem Lande, oder sie wandern aus. Was sagen die Herren v. Tjarlinski, v. Naghzienski und all' die übrigen polnischen Herren bei uns zu diesen Zuständen in Galizien, die sie als Vorbildliche für unsere polnischen Staatsbürger auszugeben den wenig beneidenswerthen Muth haben?

### Zur Lage in Südafrika.

Einem Johannesburgur Brieft, den die Londoner „Deutsche Korresp.“ veröffentlicht, sei Folgendes entnommen:

Das frühere Leben hat sich noch nicht wieder eingelebt. „Zwischen den Reihen“ vor der Börse, wo immer die „Spekulation“ in Gruppen und Haufen zusammengedrängt stand, ist es so gut wie leer, und was sich da von der internationalen Gesellschaft zusammenfindet, erinnert in seinem Aussehen fast an den „beggars' padel“. Die meisten Geschäfte sind wieder geöffnet, das Geschäft ist aber, wie sich ein Landmann ausdrückt, „unter

aller Kanone“. Leute genug sind da, aber „arm am Bente!“ und Johannesburg hat noch nie so viele Arbeitslose gesehen, wie gegenwärtig. Ueberall sieht man sie herumlungern und, was das Schlimmste ist, die Lebensmittel sind wieder unerschwinglich theuer geworden und die Haus- und Wohnungsmiete gleichfalls — Alles meist doppelt so hoch, wie in den letzten zwei Jahren vor dem Kriege. Die „guten Zeiten“ sind für die „goldene Stadt“ vorüber — für lange hinaus wenigstens und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, so sind sie für die weiße und schwarze Arbeiterbevölkerung für immer vorüber, was selbstverständlich auf das Geschäft in der Stadt und in der Umgebung, wo die „Kaffern-Stores“ florirten, nachtheilig zurückwirkt. In dieser Beziehung scheint die Prophezeiung des Präsidenten Kruger wahr werden zu wollen, der den Arbeitern, als sie mit der Südafrikanischen Liga gemeinsame Sache machten, warnend zurief: „Ihr bindet Euch eine eigene Ruthe! Mit unserer Herrschaft kommen auch Eure guten Zeiten zu Ende! Ich habe danach geschaut, daß Weiße und Schwarze gute Löhne erhalten — das wird aufhören. Man wird Euch den höheren Dividenden opfern!“ — Die Sache steht verzeiwelt danach aus. . . . Tausende sind arbeitslos und werden es noch lange bleiben, denn es fehlt an Kaffern, um die Gruben in vollem Betrieb zu setzen und der Lohn von etwa einem Schilling für den Tag hat für die Schwarzen keine genügende Anziehungskraft, um sie zum Verlassen ihrer heimathlichen Kraals zu bewegen. Die gekommen sind, erklären unter falschen Vorispiegelungen herbeigelockt worden zu sein und auf den Gruben gährt es darum unter den Kaffern. Viele desertiren und die anderen sind unwillig und unzufrieden. Unter den Weißen ist auch nichts von Zufriedenheit zu merken. Ein tiefer Jäh der Verstimmung geht so durch die ganzen breiten Massen der Bevölkerung. — Unter allen Umständen ist jetzt die „Goldstadt“ und mit ihr Pretoria und Transvaal überhaupt, in einem garstigen Uebergangsstadium. Wenn Südafrika nunmehr wirklich der dauernde Friede beschieden ist, was alle hoffen und wenige glauben, dann kann sich noch Alles zum Besten wenden. Für die breiten Massen der Bevölkerung aber werden wohl niemals die Zeiten glänzenden Erwerbs wiederkehren, die sie unter dem alten Regime genossen haben.

Diese Ansichten finden ihre Bestätigung in den Berichten der Mitarbeiter der großen Londoner Blätter: So wird dem „Standard“ aus Pretoria geschrieben:

Können wir glauben, daß die Holländer, die uns an Zahl in Südafrika zweifach übertreffen, bereit sind, die Herrschaft König Edwards mit voller Loyalität anzunehmen? Was tief im Herzen liegt, ist schwer zu entziffern. Dies gilt ganz besonders von den Buren, deren gebildete Klassen ebenso klug wie weise sind, und die von ihrer Kindheit an in dem Haß gegen die britische Herrschaft auferzogen wurden. Klar und einfach: Es handelt sich um eine Blutsühne, die zum größten Theile, wenn nicht ganz, dem Boden der Unvernunft entsprossen ist. Die Kolonisten kennen dies Alles aus den früher gesammelten Erfahrungen. Sie sehen jetzt schon wieder die Anfänge einer genial angelegten, neuen separatistischen Bewegung und fragen sich, ob es nicht selbstmörderisch Seitens der kaiserlichen Regierung, und ein verdrähter Fehler Seitens der Beamten in Südafrika wäre, wenn man als angemachte Annahme, daß der Buren Haß seinen geradezu unauflösbaren Charakter abgelegt habe und zu einem aufrichtigen und treuen britischen Staatsbürger geworden sei. Die Rundgebung, die Schalk Burger als eine Art der Entschuldigung für die Unterzeichnung des Friedensprotokolls erließ, machte besondere Erwähnung von der großen Sterblichkeit

### Hymnen.

Roman von Sophie Jungband.

(2. Fortsetzung.)

Es waren hier mehrere Häuser und Gärten entstanden, seit Lothar Conning zuletzt dagewesen war, und er wunderte sich flüchtig über den raschen Wuchs dieser Anlagen und auch darüber, wie doch die Besitzungen der Wohlhabenden einer gewissen Klasse sich überall ähnlich sehen. Sein Weg führte an ihnen allen vorbei. Nach einer Straßengrenzung kam dann noch einmal ein großes Gartengrundstück mit einem Hause hinter schon ziemlich hohen Bäumen. Dies war, wie man deutlich sah, die allererste Ansiedelung eines Raftower Einwohners hier draußen gewesen, der erste kühne Versuch einer Villa mit Garten und sie mußte damals, bei ihrem Entstehen, geradezu im freien Felde gelegen haben, durch einen weiten Zwischenraum von den Häusern des Städtchens getrennt. Jetzt war Alles schon tüchtig zugewachsen, so sogar was den Garten betraf, ziemlich ins Kraut geschossen. Man erkannte noch die erste, so zu sagen elegante Anlage, aber jene kostspielige Ordnung und Sauberkeit der Wege und Hofparterres war später nicht mehr aufrecht erhalten worden und ein Zustand mähiger Verwilderung eingetreten; immer noch aber war Alles stilllich, schon durch die Ausdehnung des Gartens. Lothar Conning stellte sich außen am Gitter auf, hatte sogar zu diesem Zwecke den grasigen Strahengraben übersprungen und einen Platz neben einer großen Schwarzpappel gefunden, von der ihn das Gitter trennte; von hier aus konnte er durch Läden im Buschwerk einen Theil des Gartens und den Parterrestock des Hauses übersehen. Von einer überdeckten Veranda führten Stufen in den Garten; auf der Veranda stand, wie er bemerken konnte, ein Tisch mit weissem Tischuch und Weinflaschen und Gläsern; auch weibliche Handarbeiten lagen umher. Alles war ursprünglich sehr behaglich eingerichtet gewesen, sodas man das häusliche Leben ungenirt in den Garten hinein fortsetzen konnte. Und das geschah auch offenbar jetzt noch.

Conning hatte eine Weile horchend und mit den Augen suchend gestanden. Daß man immer noch Niemand von den Bewohnern sah, noch mehr aber, daß man nichts hörte, kam ihm, der ihre Gewohnheiten so gut kannte, sonderbar vor. Da endlich! Es war Jemand aus einem Zimmer auf die Veranda getreten; er sah eine helle Damenblouse. Und nun trat das Mädchen oder wer es war an den Tisch und machte sich da zu schaffen; jetzt hob sie ein Weinglas zum Munde, sie hatte nicht da vorübergehen können, ohne sich noch einmal einzuschauen. Lothars Mundwinkel zuckten spöttlich; es kam auch weiter so, wie er erwartet hatte: der helle Kermel griff über den Tisch, es schien da Obst in einer Schale zu stehen; sie nahm davon und schob es in den Mund. Dann kam sie nach vorn, es war die jüngere Schwester, eine kleine nichts-sagende Figur und ein ebensolches blondes Gesicht, und mit noch vollem Mund rief sie in den Garten: „Mina, wo steht ihr denn eigentlich?“

Noch gewiß dreißig Sekunden Schweigen. Dann antwortete es lebhaft, von einer Männer- und Frauenstimme: „Hier, hier, wir sind an der Schaukel“; und dann, nach einem eigenthümlichen Laut, einem unterdrückten Schnalzen des Uebermuthes oder Lachens, die Frauenstimme allein: „Kommt und bringt die Birnen mit.“

Und nun war der Bann gebrochen. Von hinter einer dichten Baumgruppe her kam Lachen. Röhren, die Männerstimme, schrille Rufe der weiblichen, das Anarren der Pfosten, wenn die Schaukel hin und her flog, Knirschen von Schritten auf dem Kies, das Alles so lebhaft, daß die vorhergehende Stille dem Beobachter an der Schwarzpappel jetzt dadurch als etwas ziemlich Auffallendes ins Bewußtsein trat. Das heißt: nicht als etwas Unerklärliches. Er begriff sie im Gegentheil jetzt erst recht und wieder verzog er den Mund. Es hatte nun keinen Zweck mehr, auf dem Lauscherposten zu verweilen. Lothar Conning sprang wieder auf die Terrasse zurück und ging um die Ecke des Gartens herum gelassen dem Haupteingang zu.

Der Platz, auf dem die Schaukel stand, war mit wenigen Schritten erreicht, aber der Weg dahin wand sich

um hohes Gesträuch, das vom Eingang aus den Blick in den Garten verhindert. Niemand hatte ihn kommen sehen und sie machten jetzt so viel Lärm, daß sie auch keine Schritte nicht hörten, die Weiden, bei ihrer eigenthümlichen Belustigung, die eigentlich einem ganz anderen Lebensalter als dem des Herrn dort mit angehender Verleibtheit gemäß war.

Er trug einen hellgrauen Anzug, Alles fein und nobel, wie er selbst es bezeichnet haben würde; das frohnde Gesicht, die frühe Stahlheit des Vorderkopfes, auf dem der Schweiß perlte, Alles sprach von Wohlleben und Reigungen, zu denen seine jetzige körperliche Anstrengung — denn er hielt mit Macht die etwas plumpe Schaukel mit dem darin befindlichen Mädchen im Gange — in ziemlich starkem Widerspruch stand. Aber heute mußte er doch seine Rechnung dabei finden. Lothar Conning stand unbeweglich und sah den Weiden zu, mit jenem spöttischen Munde von vorhin, mit reinem cynischen Aussehen der Situation, ja des Ekels, den sie in ihm erregte. Die Spitze dieser Empfindung aber war nicht gegen das freisichende und lachende Mädchen da vor ihm, noch gegen den in Schweiß gebadeten Courtmacher, sondern gegen sich selber gerichtet.

Sie sah auf ihrem lustigen Sitz; in derselben hellen Blouse, wie sie die Schwester trug, und einem leichten Fröhchen, das ihr jetzt bei dem lausenden in die Höhe fliegen weit von den heissausgetrockneten Füßen fortwehte und dann beim Niederbeugen sich fest um ihre Glieder wickelte und der Mann unten setzte trotz ihres lachenden, athemlosen Widerspruchs die Schaukel in immer stärkere Bewegung.

Wie lange er noch so gestanden haben würde, abgestoßen und gefesselt zugleich durch die Neugierde, wie weit sie es treiben würden, wußte Lothar selber nicht. Die Scene änderte sich mit einem Male. Es stieß Jemand einen jähen Ruf der Ueberraschung, fast des Schreckens aus, der sich alsbald von einer anderen Stimme wiederholte. Die Schaukel kam zum Stehen; der Dick machte ein erstauntes, unbehagliches Gesicht, in das aber, wie er nur erst den Anlaß der Unterbrechung seines Vergnügens

Der Bureaufräulein und Ander in den britischen Luftschiffslagern; General Louis Botha erwähnte die Buren in seinen Ansprachen, fest zusammenzukommen und ihre Hoffnung auf die Zukunft zu setzen. Die Bureaufräulein begrüßten den Friedensschluß nicht mit Freudenthränen, sondern mit Thränen des Schmerzes. Diese und andere Anzeichen rechtfertigen nicht die Hoffnung, daß der Massenkampf in Südafrika zum Abschluß gekommen ist. Im Gegenteil, man sieht der Zukunft mit wachsender Besorgnis entgegen. Mir ist es vollständig klar, daß die Führer im letzten Kriege auch im Frieden die gefassten Buren in der Hand haben und kommandieren werden. Es ist ferner ersichtlich, daß sie ihre Macht gebrauchen werden, um, wahrscheinlich auf verfassungsmäßigem Wege, ein Bündnis der südafrikanischen Staaten herbeizuführen und so womöglich ihr Ziel zu erreichen, das kein anderes ist, als eine vereinigte Republik, was vorläufig der Krieg verhindert hat. Die einzige Hoffnung für uns ruht in der Förderung einer möglichst starken Auswanderung; erst wenn wir den Buren in der Kapkolonie, in Transvaal und in der Orange-Kolonie an Zahl so überlegen sind, wie dies in Natal der Fall ist, können wir uns sicher fühlen, daß Südafrika wirklich uns gehört.

Ander Korrespondenten, darunter insbesondere jener der „Morning Post“, sind gleich pessimistisch gestimmt und Alles weist darauf hin, daß der Friede in Südafrika noch lange nicht gesichert ist.

## Deutsches Reich.

### Zum Fall Löhning.

Die allgemein erwartete Antwort der Regierung auf das „Exposé“ des Herrn Löhning ist bisher nicht erfolgt. Man hatte geglaubt, die „N. N. Z.“ werde alsbald mit einer Richtigstellung beauftragt werden. Daß diese zur Stunde noch aussteht, dürfte damit zu erklären sein, daß sich die meisten Mitglieder des Staatsministeriums auf Urlaub befinden, sodaß ihr Meinungsaustrausch über diese Angelegenheit erschwert erscheint. Als sicher ist jedoch anzunehmen, daß die Darstellung Löhning's eine offizielle Entgegnung zur Folge haben wird. Nach der Art und Weise zu urtheilen, wie einige Blätter den Fall Löhning-Coccius einstweilen behandeln, läßt voraussehen, daß dabei das Hauptgewicht auf Löhning's Ansichten über die Polenpolitik gelegt werden wird. Aber wie es damit auch stehen mag, so bleibt bis auf Weiteres, nämlich bis die von Herrn Löhning zum Theil redend eingeführten Personen gesprochen haben, Alles in Kraft, was der pensionirte Provinzial-Steuerdirektor über die an seine Verlobung sich knüpfenden Vorgänge erzählt hat. Es wird unmöglich sein, den Eindruck dieser Darstellung durch eine geflüsterte Betonung der in der Polenfrage hervorgetretenen Meinungsverschiedenheiten abzuschwächen, und widerlegt kann die Löhning'sche Darstellung eben nur dann werden, wenn in der offiziellen oder auch offiziellen Entgegnung gesagt werden kann, daß er sich starke Irrthümer habe zu Schulden kommen lassen.

### Aus der Zollkommission.

Es würde schwer halten, nachzuweisen, daß die häufigen Drohungen der Agrarier mit einer Herabsetzung der Industriezölle irgendwo besonders ernst genommen worden seien. So oft die konservativen Blätter der Großindustrie die Fehde anjagten, falls sie die Mehrforderungen der Agrarier in Bezug auf die Getreidezölle nicht unterstützte, wurde natürlich gebührender Weise von solchen Freundschaften Notiz genommen, aber die Meinung war stets die: Ueber die Sache wird sich erst reden lassen, wenn die Konservativen durch die That gezeigt haben werden, daß sie nicht bloß Worte machen wollen. Jetzt ist die Zollkommission bei den wichtigen Eisenzöllen angelangt, und es zeigt sich, wie berechtigt die vorsichtige Zurückhaltung gegenüber den konservativen Ankündigungen gewesen ist. Man darf in der That von einer Wiederbefestigung des Zollpolitischen Kartells sprechen. Sind auch einzelne Positionen der Eisenzölle ermäßigt worden, so haben die Wortführer der landwirthschaftlichen Interessen in den

beiden letzten Sitzungen der Kommission jedenfalls gezeigt, daß sie den Kampf mit der Großindustrie nicht wolle. Es fragt sich nur, ob sie so entgegenkommend gestimmt sind, weil sie schließlich doch auf die Zustimmung jener wirthschaftspolitischen Faktoren zu einer Erhöhung der Getreidemindestsätze rechnen zu dürfen glauben, oder ob sie sich mit den Sätzen der Vorlage am Ende zufrieden geben wollen. Die Antwort darauf, freilich nur eine vorläufige Antwort, wird die zweite Lesung der Tarifvorlage in der Kommission erbringen.

**Hof- und Personalnachrichten.** Die die „Post. Ztg.“ aus London meldet, werden Prinz Heinrich und Gemahlin der Krönung König Edwards am 9. August nicht als offizielle Vertreter des Kaisers, sondern lediglich als Verwandte der englischen Königsfamilie beiwohnen. Auch die übrigen Hofe werden nicht durch Angehörige der Regenten-Familien, sondern durch Hofkammer bei der Krönung vertreten sein.

Staatssekretär Tzipitz wird im Gefolge des Kaisers die Reise nach Kaval mitmachen. Auf dieser Fahrt wird außer dem Kreuzer „Prinz Heinrich“, dem „B. L. A.“ zufolge, auch der Kreuzer „Agamemnon“ die Kaiserpaar „Hohenzollern“ begleiten.

Die „Polener Zeitung“ verzeichnet das Gerücht, daß der Ober-Regierungsrath Gsch in Posen demnach in das Finanzministerium berufen werden wird. Gsch ist derjenige Beamte, auf dessen dem Finanzminister gemachte Mittheilung der frühere Provinzial-Steuerdirektor Löhning das gegen ihn eingeschlagene Verfahren zurückführt.

Der Oberkaptain Wang Bell aus Kamerun, der Sohn des bekannten King Bell, weilt zur Zeit mit zwei Söhnen und einem Enkel in Berlin. Bell will, dem „B. L. A.“ zufolge, mit der Kolonialverwaltung des künftigen Amtes im Interesse seines Volkes in Verbindung treten.

**Berlin, 31. Juli.** Die Frage, ob es zulässig sei, das Krankengeld für Sonn- und Feiertage niedriger als für Arbeitstage zu bemessen, ist vom preussischen Oberverwaltungsgericht verneint worden. Unter dem Krankengeld ist nach dem ergangenen Bescheid, weil das Gesetz nicht ausdrücklich ein anderes bestimmt, dasjenige Krankengeld zu verstehen, welches für die Arbeitstage zu gewähren ist.

**Zu dem beabsichtigten Rücktritt des Freiherrn von Wangenheim** von der Leitung des Bundes der Landwirthe schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: Alle Kombinationen, welche die Presse an den Rücktritt geknüpft hat, sind müßige Gerede. Es ist genau so, wie Freiherr von Wangenheim gesagt hat: sein Weggang bedeutet für den Bund der Landwirthe keinerlei Systemwechsel. Dazu ist der Bund eine zu fest gefügte Organisation und die Richtung der Bundespolitik wird auch nicht von dieser oder jener einzelnen Person bestimmt, sondern beruht auf den kollegialischen Beschlüssen des Bundes-Vorstandes. Nur wenn das ganze Kollegium zurücktreten würde, wäre eine Aenderung in der Richtung dieser Politik denkbar. Im Uebrigen geben wir die Hoffnung noch nicht auf, daß die gegenwärtige Absicht des Freiherrn von Wangenheim schließlich doch nicht zur Verwirklichung kommt, denn eine um den Bund so verdiente Persönlichkeit würden wir nur mit großem Bedauern aus seinem Amte scheiden sehen.

**Ein neues Eisenbahnprojekt.** Ueber ein Eisenbahnprojekt, durch welches eine neue Verbindung des Rheins mit dem Westen der Monarchie hergestellt werden soll, wird dem „Berliner Börsen-Courier“ Folgendes mitgetheilt: Die Bahn soll in Schneidemühl ihren Ausgang nehmen und zunächst bis Wittenberge an der Elbe fortgeführt werden. Die in Aussicht genommene Linie erreicht bei Jatten den Arnswalder Kreis und fährt dann über Pyritz, Schwedt, Angermünde, Zehdenitz, Neu-Kruppin und Kyritz, um danach in Wittenberge zu endigen. Später ist der Weiterbau nach Salzwedel und Hannover geplant. Mit den in Betracht kommenden Städten, Kreisen und Landgemeinden sind bereits Verhandlungen eingeleitet wegen unentgeltlicher Bereitstellung von Grund und Boden für die geplanten Eisenbahnlinien.

**Jur Frage des „Zu-Ende-Bediens.“** Der Deutsche Handelstag hat Erhebungen über die Frage geleitet, ob das Verbot des Zu-Ende-Bediens an Sonntagen zu Beschränkungen Anlaß giebt, und ob eine Aenderung der Gesetzgebung erwünscht erscheint. Während nach der Gewerbeordnung die beim Ladenschluß am Abend schon anwesenden Kunden noch bedient werden dürfen, müssen die eingeleiteten Kaufverhandlungen an Sonntagen mit Eintreten der Sonntagsruhe beendet werden. Dem Reichstage haben schon ein paar Mal Eingaben, welche auf eine Beseitigung dieser Verschiedenheit abzielten, vorgelegen, er hat immer den Beschluß gefaßt, in eine weitere Erörterung darüber nicht einzutreten. Jetzt will sich der Deutsche Handelstag der Gelegenheit annehmen.

**Kundschau im Reich.** Der socialdemokratische Parteitag ist auf den 14. September nach München einberufen. Auf der provisorischen Tagesordnung stehen außer den geschäftlichen Punkten die nächsten Reichstagswahlen, Arbeiterversicherung, Kommunalpolitik, die Reichsfeier.

Die bayerische Kammer der Reichsräthe hat die Positionen des Kultusrats, die das Centrum im Abgeordnetenhaus gestrichen hatte, wieder eingesetzt, darunter namentlich die Beträge für den Ankauf von Kunstwerken.

## Ausland.

**Oesterreich-Ungarn.** Der Statthalter von Steiermark, Graf Clary, soll wegen des Vorgehens der militärischen Behörden beim Sängerkfest derartig verstimmt sein, daß er zu demissioniren beabsichtigt. Größte Anerkennung findet das Verhalten der Reichsdeutschen, welche sich jeder politischen Kundgebung enthielten.

**England.** Lord Ritchener brachte die vier vergoldeten Broncestatuen von Krüger, Steijn, Botha und Cronje nach England, von denen jede zwei Tonnen wiegt. Er übergab sie dem britischen Ingenieur-Museum. Die Statuen waren seiner Zeit von Transvaal nach dem Raubzug Jamesons errichtet worden.

**Portugal.** Aus London wird gemeldet: Aus der Delagoabucht läuft die Meldung ein, daß nach einem neuerdings veröffentlichten Edikt alle Passagiere, die auf portugiesischem Gebiet zu landen wünschen, 20 Pfund Sterling hinterlegen und sich nach 8 Tagen melden müssen. Wenn sie nach dieser Frist keine Arbeit gefunden haben, ohne die nöthigen Substanzmittel zu besitzen, werden sie ausgewiesen.

**Serbien.** Aus Belgrad wird als ganz bestimmt gemeldet, daß das serbische Königspaar am 15. Oktober die Reise nach Rußland antreten und vom Czarenpaar in Swadia werde empfangen werden. Der serbische Ministerpräsident und zwei Minister sollen den König begleiten.

**Südafrika.** Präsident Steijn wird voraussichtlich einen deutschen Badeort zur Kur aufsuchen. Präsident Krüger wird Steijn von Utrecht aus einen offiziellen Besuch abhalten. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Funchal auf Madeira, wo Präsident Steijn angekommen ist, hat sich der Gesundheitszustand des Präsidenten gekräftigt, jedoch erschöpft noch die geringste Anstrengung seine Kräfte völlig. Der Präsident geht nach Berlin, um dort einen Spezialarzt für seine Krankheit zu konsultiren, welche die Folge von Hitzschlag und allgemeiner Erschöpfung ist.

## Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 31. Juli.

— **Preisanschreiben für ein neues Landeshaus.** Nach einer Bekanntmachung des Landeshauptmanns wird zur Erlangung von Entwürfen für den Neubau

wahrgenommen hatte, ein wenig angenehmer Ausdruck trat. Heruntergeglitten von ihrem Sige war indessen im Nu eine großgewachsene Mädchengestalt, allerdings für den ersten Augenblick eine frappirende Erscheinung. Sie war wohl um einen Kopf höher als die jüngere Schwester, hatte leuchtende Farben, volles dunkelblondes Haar und schwarzblaue Augen unter starken, scharfgezeichneten Brauen. Mit diesen Reizen hatte sie damals Alles angezogen und die waren ihr geblieben; auch das leuchtende Wangenroth. Aber durch dieses schienen die hohen Wadenknochen jetzt nur scharfer hervorzutreten. Und wie sonderbar ipit die Schultern bei dieser vollen Büste und wie hager die Vorderarme, die sie trotzdem mit einer ihr ganz eigenen Steifheit von den gekürzten Ärmeln frei trug und mit Ringen und Bändern im Uebermaß behängt hatte, sodaß der Blick auf die starken, magern Knöchel gelenkt wurde. Daß die Hüften breit waren, und die Taille auffallend schmal, verstand sich bei dieser Figur von selbst.

Mina, die Große, war es, die gleich nach ihrer Schwester aufgeschritten hatte und auch sofort auf den Boden geglitten war; die Kleine hatte, vom Hause kommend, den Besucher zuerst bemerkt und das Alarmsignal gegeben.

Lothar Conning zog mit einer ironischen Verbeugung den Hut und sagte zunächst kein Wort, sondern wartete, was man ihm für eine Erklärung geben würde. Er konnte sich das in diesem Hause, auf diesem Grund und Boden erlauben. Da kam Mina auf ihn zu mit einem eigenen, halb herausfordernden, halb ängstlichen Blick. „Wer hätte das gedacht, daß wir heute noch mehr Besuch bekommen würden!“ sagte sie und die Stimme klang nur im Anfang unsicher. „Nicht wahr, Else, je später der Tag, je schöner die Welt! Erlauben die Herren — Herr Lehmann, aus Wärrwalde, Herr August Lehmann — Herr Conning. Herr Lehmann wollte den Papa besuchen, Papa ist aber ausgegangen. Und Sie, Herr Conning, kommen von Ihrem Comptoir, natürlich. Sie sind wohl nur für den Tag hier? Wie freundlich, daß Sie da an uns denken. Wollen die Herren sich nicht setzen? Hier vielleicht? Oder sollen wir auf die Veranda gehen?“

„Nein? Else, dann hole doch —“

„Bitte, derangiren Sie sich in keiner Weise.“ Das war Conning und die Worte fielen wie ein Eisblock in ihren unruhigen Redestrom. „Wir können auch hier sitzen. Bitte, Herr, Herr —“

„Herr Lehmann“, ergänzte dieser, innerlich wüthend. Lothar hatte sich auf die schlechte, staubige Gartenbank niedergelassen, die der Schautel gegenüberstand, und mit jener etwas gebieterischen Handbewegung Herrn Lehmann auf die andere eingeladen. Dieser setzte sich vorsichtig; die Bänke sahen morisch aus und er wog seine 20 Kilo mehr als jener unverhäumte Windhund, wie er den jungen Conning bei sich im Stillen nannte. Den Mädchen blieb nichts übrig, als sich auf die dritte der lehnenlosen Bänke, zwischen den beiden Männern, zu setzen; es war eine lächerliche Kunde, die sich auf diese Weise bildete, lächerlich und zugleich peinlich, ja, im Grunde drohend, dies Zusammensein, das Conning in seiner souveränen Weise ihnen jetzt wie eine Strafe für die Scene, bei der er sie betroffen hatte, auferlegte.

Denn er sprach auch jetzt kein Wort! Mina mußte krampfhaft plappern, damit nur etwas geredet wurde; mußte fortwährend die Jüngere ins Gespräch ziehen; als ob sich zwei Schwestern, die den ganzen Tag zusammen sind, in Gegenwart Dritter etwas zu sagen hätten! Auch Herr Lehmann erwies sich mit einem Male als untraktabel: auch er versiel in ein brummiges Schweigen. Die Situation wurde immer schwüler.

Mit einem Male murmelte Herr Lehmann Etwas, was nicht eben höflich klang, und sprang auf. Wie er löst, wenn auch ersärodend über seinen bössartigen Gesichtsausdruck, war Mina sofort auf den Füßen und auch die Jüngere stand auf. „Sie wollen fort, Herr Lehmann? Wollen den Papa nicht abwarten?“

„Nein“, sagte er kurz und sah sie nicht eben freundlich an. „Wer weiß, wann Ihr Vater wiederkommt.“

Sie hatten ihn ja selber Beide zusammen vor einer halben Stunde fortgeschickt, damit er ein paar Hühnchen zum Abendbrod fertigemdo aufstreibe.

„Adieu, Fräulein Elschen! Adieu!“ Mit dem letzten Adieu hielt er Mina die Hand hin. Sie schlug anscheinend ein, ergriff aber geschickt und von den Uebrigen unvermerkt, nur Herrn Lehmanns

blick den Mittelfinger, den sie mit aller Kraft, ja, mit Hilfe ihrer Nägel zusammenkniff. Das sollte heißen: Du, gib acht, dies ist kein Abschied — ich gebe Dir die Hand, wir sprechen uns erst noch!

„Und nun? Ich empfehle mich“, sagte Herr Lehmann kurz nach der dritten Gartenbank hin. Dem Mädchen klopfte das Herz. blieb Conning, dem ja Alles zuzutrauen war, jetzt sitzen, so war der Krach fertig und der hatte denn auch jedenfalls in Lothars Absicht gelegen. Aber das war doch wieder nicht denkbar. Der vornehme junge Conning und Herr Lehmann, der Handelsreisende! Nein, Lothar Conning erhob sich, steif wie eine Gliederpuppe, rechte wie eine solche den Arm aus und nahm den Hut ab, mit eher zu viel als zu wenig Höflichkeit. Doch blieb das Uebermaß von letzterer, das den beleidigenden Hohn zu augenscheinlich gemacht hätte, gerade noch vermieden und Herr Lehmann konnte ohne Streit seiner Wege gehen, was er auch that.

Zu dem etwas unschlüssig dastehenden Fräulein Mina aber sagte Lothar Conning im nächsten Augenblick: „Bitte, vernachlässigen Sie Ihren Gast nicht meinetwegen“, mit einem gebieterischen Heben der Augenbrauen nur, das sie anwies, dem Anderen bis an die Gartenthür das Geleit zu geben.

Als Mina zurückkam, in ihren Mienen deutlich noch dasjenige, was auf wenige aber ziemlich erregte Abschiedsworte zwischen Herrn Lehmann und ihr schliehen ließ, da sah sie, daß Lothar nachdenklich dasaß und von der Gegenwart der jüngeren Schwester inzwischen augenscheinlich keine Notiz genommen hatte. Jetzt aber erhob er sich sofort, nickte der kleineren — die nicht für voll angesehen wurde, da sie ziemlich einfältig war — nachlässig aber nicht unfreundlich zu: „Wir kommen bald wieder, Elschen“, und schritt mit Mina weiter in den buschigen Garten hinein, bis sie der Anderen aus dem Gesicht und außer Hörweite waren. Weiter aber auch keinen Schritt! Dieser nächste Zweck war erreicht, als sie bei einem leeren Wasserbeden mit einem trockenen kleinen Tritonen in der Mitte ankamen. Hier lehnte sich Lothar gegen einen Baum, kreuzte leicht die Arme und sagte zu dem Mädchen gedehnt und spöttisch: „Nun?“

(Fortsetzung folgt.)

ines Landeshauses für den Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden zu Wiesbaden unter den im Deutschen Reich anässigen Architekten ein Wettbewerben ausgeschrieben. An Preisen sollen vertheilt werden: ein erster Preis von 3000 Mk., ein zweiter Preis von 2500 Mk., ein dritter Preis von 1000 Mk. Außerdem wird das Recht vorbehalten, zwei weitere Entwürfe zum Preise von je 500 Mk. anzukaufen. Das Preisgericht besteht aus den Herren: 1. Professor und Baudirektor Durm in Karlsruhe; 2. Stadtbaurath Hoffmann in Berlin; 3. Professor Friedrich v. Thiersch in München; 4. Landesbaurath Gebelmer Baurath Voiges in Wiesbaden; 5. Landrath Dr. Bestmann in Uffingen; 6. Bürgermeister a. D. Dr. Heussenstamm, Vorsitzender des Landesauschusses in Frankfurt a. M.; 7. Landeshauptmann Sartorius in Wiesbaden. Die mit Kennwort versehenen Entwürfe sind bis zum 15. November 1902, Abends 6 Uhr, an den Landesbaurath in Wiesbaden einzufenden. Programme nebst Zeichnungen sind gegen portofreie Einsendung von 3 Mk. ebendort zu beziehen. Nach Einsetzung eines Entwurfs erfolgt Rückvergütung dieses Betrages.

— Einer gründlichen Wäsche wird soeben die Fassade der Gewerbeschule in der Bellrigstraße unterzogen. Mit Bürste, Bimsstein und Wasser wird der Schmutzkruste auf den Pelz gerückt, bis der helle Backsteinbau in fadenloser Reinheit wieder zum Vorschein kommt. Man sieht ordentlich, wie dringend notwendig dieses große Reine-machen war. Warum aber wird nur das untere Stockwerk derartig herausgeputzt? Dem oberen thuts doch wohl auch noth.

— **Mittelrheinisches Kreisrath in Worms.** Die An-meldungen laufen in den letzten Tagen sehr lebhaft ein. Bis gestern Nachmittag war das Eintreffen von ca. 20 Turnvereinen mit ca. 4000 auswärtigen Turnern vorgemerkt. In den verschiedenen Volkshäusern ist mit der Herstellung großer Schlaftische für Turnermassenquartiere bereits begonnen worden. — Die Vorfeier am letzten Sonntag hat die vom Geschäftsführenden Ausschuss gehaltenen Erwartungen bei Weitem übertraffen. Der Besuch muß als ein recht guter bezeichnet werden. So waren z. B. im Voranschlag nur 500 Einfallkarten für Erwachsene und 800 für Kinder vorgemerkt, Dauerkarten natürlich abgerechnet. Die Zahl der Erwachsenen erreichte jedoch die häßliche Höhe von 2100, die der Kinder 731. Ein günstiges Vorzeichen für das kommende Fest.

— **Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.** Die kürzlich erwähnte Eingabe an den Magistrat wegen Erweiterung der Sonntagsruhe hat eine Gegenpetition zur Folge gehabt, in der darauf hingewiesen wird, daß eine vermehrte Sonntagsruhe im Handelsgewerbe den Kampf ums Dasein bei vielen, namentlich kleinen Geschäften nur noch mehr verschärfen würde, und daß zur fortwährenden Ausdehnung von Steuern und Abgaben die immer größere Beschränkung im Erwerb durchaus nicht paßt. Diese Eingabe zirkulirt seit mehreren Tagen zur Unterschrift und ist mit solchen bereits in großer Zahl bedeckt. Interessenten erhalten bei Herrn Kolonialwaarenhändler Krug, Römerberg 7, nähere Auskunft.

— **Eisenbahnverkehr.** Infolge der Verlängerung der Dauer der Rückfahrkarten hat sich, nach der Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen, im letzten Jahr die Zahl der zusammengestellten Fahr-scheine um über 50 pCt. vermindert, ebenso wie die Arbeit in den Dienststellen, von denen die Fahr-scheine verkauft werden. Einzelne dieser Dienststellen haben eingezogen werden können. Auch die Fahrgeld-erhaltungsanträge sollen sich erheblich vermindert haben.

— **Handelsregister.** Sächsisches Waarenlager M. Singer hier. Der Kaufmann Sidor Singer dahier ist als persönlich haftender Gesellschafter in das Geschäft eingetreten. Seine Procura ist erloschen. Die offene Handelsgesellschaft hat am 1. Juli 1902 begonnen.

— **Treue eines Hundes.** Ein rührendes Beispiel der Anhänglichkeit und Treue gab dieser Tage ein Hund. Ein Wiesbadener Schlossermeister verkaufte vor etwa drei Wochen einen prachtvollen Schäferhund nach Mannheim

und verschickte denselben mit der Bahn. Wie erkaunte der Schlossermeister aber, als der Hund dieser Tage, zwar ganz erschöpft, aber sonst wohlbehalten, wieder bei seinem alten Herrn eintraf. Der Schlossermeister hat infolge dieser Anhänglichkeit den Kauf wieder rückgängig gemacht und will nun das treue Thier nicht mehr hergeben.

— **Ein Betrüger hatte sich kürzlich in verschiedenen Schutzgeschäften Waaren auf Personen in Dieblich, Hürsheim und anderen Orten erschwindelt, indem er gefälschte Schriftstücke von den Betreffenden vorwies. In einem Geschäfte hatte er für 66 Mark Schuhwaaren ergattert. Es gelang nun, den Schwindler in der Person eines gewissen Dahlen ausfindig zu machen und in Höchst a. M. zu verhaften.**

— **Beschwehrel.** Herr Sackfabrikant Jakob Walter verkaufte sein Haus Hirschgraben 10 an Herrn Bädermeister Karl Maehwitz hier für den Preis von 50,000 Mk.

— **Kleine Notizen.** Die Vakanzliste Nr. 31 liegt in unserer Expedition zur unentgeltlichen Einsichtnahme offen.

\* **Dieblich, 30. Juli.** Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung u. A. folgende Baugesuche: 1. des Herrn Georg Wenk, Kunst- und Handelsgärtner, betreffend Errichtung eines Anbaues an sein Wohnhaus auf seinem Grundstück an der Dohlbemerstraße; 2. des königlichen Lehrers Herrn Adolf Rompel, betr. Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Kaiserstraße; 3. des Spar- und Bauvereins E. G. m. b. H. zu Wiesbaden, betr. Errichtung eines Wohnhauses auf ihrem Grundstück Ecke der Wiesen- und Riechstraße; 4. des Herrn Gustav Stricker, Regieremeister, betr. Errichtung eines Wohnhauses auf seinem Grundstück an der Gartenstraße, und 5. des Herrn Emil Börner, betr. Errichtung eines Schuppens auf seinem Grundstück an der Jägerstraße — und zwar ad 2, 3, 4 und 5 unter besonderen Bedingungen, auf Genehmigung beugtachtet. Zur Vergebung gelangte die Verisierung von Baalstörcheim an die Firma Heep u. Co. zu Elz und von Baalstfütter an die Wehrwälder Baalstbrücke E. G. m. b. H. zu Elfeld, die Anfuhr dieser Steine an die Herren Ernst Dassenbach, Jakob Bilmann und Jakob Röhner auf Grund der eingereichten Offerten.

\* **St. Goarshausen, 30. Juli.** Das Gesamtergebnis der Reichstags-Wahl ist folgendes: Dr. Dahlen (Centr.) 10,831, Krahwinkel (nat.-lib.) 9755, Brand (Bund der Landw.) 2454, Weiters (Zoc.) 652, zerstückelt 17 Stimmen. Die Gesamtzahl der abgegebenen Stimmen beträgt 18,500. Der Centrums-abgeordnete ist also gewählt.

\* **Reins, 31. Juli.** Rheinepegel: 1 m 38 cm gegen 1 m 42 cm am gestrigen Vormittag.

### Sport.

\* **Fußball.** Am Sonntag, den 27. cr., fand die erste Mannschaft des Wiesbadener Fußball-Klub „Riders“ der zweiten Mannschaft der diesigen Turngesellschaft in einem Beispielspiele gegenüber, welches zu Gunsten der Turngesellschaft mit 4:1 endete. Der Wiesbadener Fußball-Klub „Riders“ spielte mit drei Ersatzleuten aus ihrer zweiten Mannschaft, während die Turngesellschaft sechs Spieler aus ihrer ersten Mannschaft einstellte und es ihr deshalb auch gelingen konnte, den Wiesbadener Fußball-Klub „Riders“ zu besiegen.

### Vermischtes.

\* **Heldentod eines Kellners.** Bei dem Schiffungslud auf der Elbe hat, wie immer in solchen Augenblicken des Wettkampfes ums Leben, auch die Bestie im Menschen ihre Triumphe gefeiert. Umso lieber weilt der Gedanke bei der heldenmüthigen That des Kellners Emil Eberhard. Der 19-jährige junge Mann hat beim Retten der Verunglückten den Tod gefunden; zuerst rettete er seine Braut, Fräulein Boerries, und noch vier — nach anderer Mittheilung sogar sieben — weibliche Personen, die er aus der Kajüte holte, auf die „Hansa“. Als er zum dritten Mal auf die „Hansa“ zurückkehrte, wurde er von seiner Braut angefaßt, nun doch an sich selbst zu denken. Er erwiderte: „Es sind noch Kinder unten, die

erst gerettet werden müssen. Darauf sprang er zurück auf den „Primus“, der gerade im Versinken begriffen war, gerieth in den Wasserwirbel und ward nicht mehr gesehen.

\* **Der Orkan in der Rheinprovinz.** Ueber die durch den letzten Sturm verursachten Verwüstungen und Unglücksfälle laufen jetzt aus den nördlichen Theilen der Rheinprovinz noch nähere Meldungen ein. In Schwweiler schlug der Blitz in die Centrale der elektrischen Kleinbahn, deren Betrieb dadurch gestört wurde. In der Stadt Aachen und in der Umgegend wüthete der Orkan mit größter Heftigkeit, stürzte Schornsteine um und deckte Dächer ab. Mehrere Personen wurden durch herabfallende Ziegel verletzt. Beim Beginn des Sturmes wurden in Aachen erdbebenartige Erscheinungen verspürt. Das Unwetter bewegte sich in der Richtung von der belgischen Grenze nach Köln zu. Bei Stolberg wurden mehrere Personen unter den Trümmern eines einstürzenden Portals begraben und zum Theil schwer verletzt. In dem Weisweiler und Hambacher Wald bei Jülich wurden Hunderte von Bäumen entwurzelt. Die 500-jährige Linde in Eilendorf wurde vernichtet. Die Telephon- und Telegraphenverbindungen wurden auf verschiedenen Strecken unterbrochen. Auch in Bergheim wurden große Verwüstungen angerichtet. Der durch den Hagelschlag an den Feldfrüchten angerichtete Schaden läßt sich jetzt noch nicht übersehen.

\* **Die Verurteilung des Räubers Rusolino gegen das Urtheil des Schwurgerichts zu Lucca, das ihn zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilte, ist dieser Tage vom Kassationshof in Rom verworfen worden. Der Staatsanwalt des Kassationshofes benutzte die Gelegenheit, um der Prozeßführung durch den Präsidenten des Luccaer Gerichtshofes das höchste Lob zu zollen und das Verhalten der Verteidiger Rusolinos scharf zu kritisiren. Der „Fall Rusolino“ ist also endgültig erledigt, und der „berühmte“ Brigant wird höchstens noch in den Sagen seiner engeren Heimath fortleben. In der Wirklichkeit ist seine Stelle in Calabrien bereits besetzt. Ein gewisser Lombardo macht gegenwärtig den Rosanowald in Calabrien, in welchem auch Rusolino längere Zeit gehaust hat, unsicher. So erschloß er vor einigen Tagen auf offener Straße einen im Dienste der Polizei stehenden Mann und ging bald darauf in die Wohnung eines Landwirths, den er in Gegenwart mehrerer Leute ruhig niederknallte.**

\* **Wie die Kunden betrogen werden.** Eine lehrreiche Sammlung von Vorrichtungen, die von Londoner Krä-mern benutzt wurden, um die Kunden zu betrügen, besitz-t Mr. Webb, der Vetter eines Londoner Bezirksamtes für die Prüfung von Waagen und Gewichten. „Eine un-gemein große Zahl Londoner Ladeninhaber“, schreibt ein Mitarbeiter des „Royal Magazine“ in einer Besprechung dieser Sammlung, „will anscheinend dadurch schnell reich werden, daß sie ihre Kunden beschwindeln. Diese Be-hauptung wird durch den letztjährigen Bericht der öffent-lichen Aufsichtsabtheilung des Londoner Gräfchaftsraths erhärtet. Die während des Jahres beschlag-nahmten unrichtigen Gewichte und Maße er-reichten nämlich die häßliche Zahl von 63,950. Der Betrag an haarem Geld, um den das Publikum dadurch betrogen ist, kann nur geschätzt werden, muß aber ein kleines Vermögen betragen. In Mr. Webb's Sam-mlung befindet sich auch eine Maschine, die einst in London zum Theebabwiegen gebraucht wurde. An einer Seite der Wiegeschale war eine Schnur befestigt, die ein hohles Rohr entlang und durch den Ladentisch geht; am Ende der Schnur ist ein Gewicht befestigt. Ein Ziehen Seitens des Krämers kann nöthigenfalls das Gewicht noch ver-stärken. Bei dieser Einrichtung kann die Schnur, wenn ein Inspektor kommt, in einem Augenblick entfernt werden. Außerdem besitzt Mr. Webb mehrere Wiege-schaalen, die für den Händler sehr schätzbare Eigenthüm-lichkeiten haben. Einige bürgen dafür, daß der Käufer

### Fenilleton.

#### Ärztliche Erfahrungen im Burenkriege.

Bei der Berliner Universität promovirte kürzlich ein Feldarzt aus dem Burenheer, Reinhard Johann Reinecke, zum Doktor. Dr. Reinecke war bei Ausbruch des südafrikanischen Krieges als praktischer Arzt in Ceres in der Kapkolonie. Der Oranje-Freistaat, der kein organisiertes Ambulanzcorps hatte, fragte in der Kapkolonie nach freiwilligen Ärzten an. Reinecke folgte dem Rufe. Am Tage nachdem er von dem Ver-langen der Oranje-Freistaats-Regierung erfahren hatte, ging er nach dem Kriegsschauplatz ab. Er war bis Mitte Mai 1900 in Natal, auf Van Rieens Pass und im Oranje-Freistaat bei den Burenkommandos thätig. Seine Beobachtungen und Erfahrungen im Burenlager und auf dem Schlachtfelde hat Reinecke zum Gegenstande seiner Doktorschrift gewählt. Seine „Ärztlichen Beiträge zur Behandlung Verwundeter und Kranker im Feldlazareth“ enthalten für den Arzt und den Laien des Interessanten viel.

Reinecke hatte, wie wir der „Voss. Zig.“ entnehmen, bis dahin mit dem Militär-sanitätswesen nichts zu schaffen gehabt; er war immer Civilarzt gewesen und verstand von der Chirurgie nicht mehr als gemeinhin ein Arzt, der allgemeine Praxis treibt. Er packte von seinen In-strumenten was ihm angebracht schien zusammen, legte aus seinem Arzneikasten eine Auswahl von Medika-menten bei und zog damit ins Feld. Und wie die Er-fahrung ihm bewies, bedurfte er auch keines großen chirurgischen Instrumentariums.

Im südafrikanischen Kriege hat sich die konservative Chirurgie aufs Beste bewährt. Die oberste Regel, die Reinecke nach seinen Erfahrungen im Burenkriege auf-stellt, lautet: „Wenn ich nun gefragt werde, was die Grundregel sein soll für jeden jüngeren Feldarzt, der auf dem Schlachtfelde und gleich nachher die erste Hilfe den Verwundeten angedeihen läßt, so würde ich an-worten: Eine rationelle Therapie, gegründet auf die v. Bergmann'sche Lehre, daß Schußwunden von Klein-Mantel-Projectilen als nicht inficirt, reine Verletzungen anzusehen sind.“ Man zügle also seine wissenschaftliche

Neugierde, berühre ja nicht die Wunde mit der Sonde oder den Händen, sondern reinige sie mit Seifenspiritus und lege einen aseptischen Occlusivverband an; bei Knochenbrüchen und Gelenkwunden sorge man für Immobilisirung der Glieder, schonenden Transport der Verwundeten, möglichst durch Tragen nach dem nächsten Feldlazareth und dann „last but not least“ absolute Ruhe für die ersten 4 bis 5 Tage. Es ist selbstverständ-lich, daß es bei dieser allgemeinen Regel Ausnahmen geben wird, und die Umstände zu einem alsbaldigen Eingreifen schon in nächster Nähe des Schlachtfeldes zwingen können, wo vielleicht auch bessere Zustände vor-handen sind, um bei einem solchen Eingreifen die Hoff-nung auf guten Erfolg zu gestatten; aber immerhin werden sie nur sehr vereinzelt vorkommen. Die Er-folge in diesem Kriege haben ohne Zweifel festgestellt, daß der erste Verband fast stets für den weiteren Verlauf und das Endresultat bei Verwundungen entscheidet, und daß gilt in erster Linie für schwere Verletzungen am Kopf und Bauch, sowie an Gelenken und für Knochenbrüche.“

Für den konservativen Grundzug der ärztlichen Be-handlung waren auch die Buren gerade das geeignetste Material. Sie ertrugen auch schwere Verletzungen mit stolischer Ruhe. Ja, noch mehr, Schwerverletzte mütheten sich Strapazen zu und überwandten sie glücklich. So be-richtet Reinecke in seinen Mittheilungen über Lungen-schüsse: „Ein Johannesburger Kommandant, der am 28. Februar 1900 in der Schlacht bei Pietersheigts bei Colenso einen Schuß durch die linke Lunge oberhalb der Herzgegend und einen Weichtheilsschuß ungefähr in der Mitte des rechten Oberarms erhalten hatte, fand in einem Lazareth in der Nähe Aufnahme. Dieselbe Nacht zogen die Buren zurück. Am nächsten Morgen kam die englische Patrouille und der Offizier schrieb die Namen der Ver-wundeten auf, zu dem Zweck, daß sie nach Ladysmith über-geführt werden sollten. Das gefiel aber dem Komman-danten gar nicht und er machte sich des Nachts auf, spannte einen Wagen mit vier Maulseilen an und lud noch dazu einen jungen Feldfornet, der eine sehr schwere Ver-letzung durch einen durch beide Wangen hindurchgehenden Schuß, wodurch auch ein Bruch des Unterkiefers herbei-geführt war, erhalten und außerdem noch einen kompli-zirten rechtsseitigen Oberarmbruch und mehrere, aber

unbedeutende Fleischwunden davongetragen hatte, mit auf den Wagen. Der Kommandant mußte selbst fahren und die Peitsche führen. Nach 7- bis 8-tägiger Fahrt, während welcher sie noch genöthigt waren, vom Wege ab-zuwweichen, um einer englischen Patrouille zu entgehen, kamen sie in meinem Lazareth auf Van Rieens Pass an. Die Anstrengungen der Fahrt hatten augenscheinlich allen beiden keinen besonderen Schaden gethan, da der Verlauf der Heilung glatt von Statten ging.“

Wichtig ist folgendes, was Reinecke über die Wirkung der Lydditebomben berichtet: „Interessant waren die Er-scheinungen, die durch die Explosion der Lydditebomben verursacht wurden, wo keine äußeren Verletzungen der betreffenden Personen vorlagen. Im Großen und Ganzen kann man sagen, daß die Hoffnungen auf die schädlichen Wirkungen des Lydditegeschosses, wie man, nach den Experi-menten auf der Meeresoberfläche und den Erfahrungen Seitens der Marine, sicher erwarten konnte, ganz ent-täuschend waren. Es schien dies darauf zurückzuführen, daß die explodirende Kraft des Lyddite in höheren und sehr trockenen Luftschichten bedeutend geringer ist als in der wasserreichen Luft der Meeresoberfläche. So ereignete es sich am 17. Januar an dem Tugela an einem nebligen Tage, daß zwei Freistaatler durch Explosion einer solchen Bombe getödtet wurden, ohne irgend eine Verletzung am Körper erlitten zu haben. Diefers wurden die Leute be-wußtlos dahingestreckt, blieben mehr oder minder lange Zeit fast wie todt liegen, um sich dann nach und nach wieder zu erholen. Meist sind sie dann sehr nervös-er-regbar, klagen über schwere Kopfschmerzen mit stechenden Schmerzen im oberen und hinteren Theil des Kopfes, sowie über schwere Schmerzen in der Wirbelsäule, die in die Extremitäten ausstrahlen. Dabei leiden sie an Schlaf-losigkeit, haben belagte Zunge und gar keinen Appetit, wie aber aupt das ganze Allgemeinbefinden ein gestörtes, unbehagliches ist. Nach einiger Ruhe und passender Be-handlung erholen sie sich jedoch nach ein bis zwei Wochen vollständig. Ein junger, kräftiger Bure, der verschiedene Tage der Wirkung der Lyddite ausgesetzt war, litt an Zittern der Gliedmaßen, ähnlich der Schüttellähmung, obwohl er selbst keine Spur einer nervösen Aufgeregt-heit zeigte. Auch Appetit und Schlaf waren gut; jedoch war er nicht im Stande, eine Tasse Kaffee in den Händen

nur 18 oder 14 Unzen für jedes bezahlte Pfund (16 Unzen) erhält. Die Gewichte können richtig sein, aber die Waagschalen sind so eingerichtet, daß, wenn das Pfundgewicht an einer bestimmten Stelle an der Seite der Schale steht, die andere Schale mit der Waare sich schon bei einigen Unzen weniger senkt. Eine andere Zeigerwaage war so praktisch, daß sie den Verkäufer beim Einkauf und Verkauf begünstigte. Durch eine Verührung mit dem Finger ging der Zeiger rückwärts oder vorwärts. Beim Einkauf hielt der Verkäufer den Zeiger unten, beim Verkauf stieß er durch eine gelegentliche unbemerkte Bewegung seiner Finger den Zeiger weiter. Viele Gewichte scheinen äußerlich richtig zu sein, aber sie haben trotzdem ihren Antheil an der Kunst, das Publikum zu betrügen. Von einem Viertelpfund an bis zu einem halben Qundredweicht kann man sehen, wie betrügerisch sogar ein offiziell gestempeltes Gewicht in den Händen gewissenloser Händler wird. In das Metall werden Löcher gebohrt oder geschnitten und mit Kork, Holz, Papier oder anderen leichten Stoffen ausgefüllt. Manchmal verbirgt eine dünne Bleisicht das Wert des Füllstoffs, aber in anderen Fällen war die Kork- oder Holzfüllung unverhüllt, als die Gewichte beschlagnahmt wurden.

**\* Der Brand des New-York-Chicago Express.** Am Freitag Morgen, die Nacht war stürmisch, rannte plötzlich der mit einer Schnelligkeit von 70 englischen Meilen die Stunde dahinfahrende Expresssalonzug New-York-Chicago bei Trebeins (Ohio) in einen klaffen Lowry, welcher sich von einem Kohlenzuge losgerissen hatte und unbeachtet langsam und allein den Abhang der Bahnlinie vor dem Express her hinabrollte. Der Zugführer bemerkte den niedrigen Kollwagen in der Dunkelheit erst, als er auf ihn aufzufuhr. Die Lokomotive stürzte durch den Choc um und der Zug kam aus dem Gleis und schob sich theilweise in einander. Durch den scharfen Stoß explodirte unter dem zweiten Wagen ein Behälter mit komprimirten Gasen, und wenige Augenblicke später stand der ganze, schon in Trümmern daliegende Zug in Flammen. Nur zwei Pullmann-Wagen waren, losgebroschen, auf dem Gleis stehen geblieben und einige hundert Schritte weiter gelaufen, ehe sie zum Stehen kamen. Sie und ihre Insassen wurden gerettet. Auch ein Theil der Passagiere der hinteren, obwohl umgestürzten Waggons konnte sich aus den Trümmern retten, aber auch von ihnen waren viele mehr oder weniger schwer verletzt oder verwundet. Aber die Insassen der ersten beiden Wagen schienen rettungslos verloren, und nur den heroischsten Anstrengungen gelang es, auch eine Anzahl der letzteren aus dem ringsum brennenden Trümmerhaufen zu retten. Inzwischen saß einer von ihnen war unverletzt. Diejenigen, welche nicht durch den Zusammenstoß, durch zerbrochene Holztheile oder Glasplitter verletzt waren, hatten meist fürchterliche Brandwunden davongetragen, während sie sich Hälse flehend und nach Luft ringend an die zerbrochenen Fenster gewandt hatten, durch die ihnen die Flammen entgegenschlugen. Das Dunkel der Nacht erhöhte noch die Schrecken der Katastrophe. Als der Morgen heranbrach und der ausgebrannte Zug untersucht werden konnte, fand man in den Trümmern sieben fast vollständig verohltene Leichen.

**\* Minder Befehrsgeister.** Der verirrte Oberamerikanischer Missionare ist die Grundlage eines Prozesses, von dem, wie aus New-York berichtet wird, augenblicklich in Amerika viel gesprochen wird. Vor dem obersten Gericht erschien ein kleines Chinesenmädchen, 11 Jahre alt, das bitterlich weinte, weil man es mit Gewalt seinen Eltern entzogen hatte. Das zarte Kind mit dem hellrothen Kleide und dem gelben, mit rothem Band verziertern Strohhut bildete den Mittelpunkt einer Gruppe von Chinesen, unter denen sich seine Mutter Ho Bo Dong befand, die ebenfalls ihren Thränen freien Lauf ließ und ihre Blicke bald nach ihrem Töchterchen, bald nach ihrem Gatten schweifen ließ. Seit vier Jahren

versuchten die Eltern, ihr Kind der Obhut der Pease und Watts Waisenschule zu entreißen, wozu es von seinem „gesetzlich“ ernanntem Vormund, der „Missionarin“ Fräulein Helen F. Clarke, gebracht wurde. Die Trennung von Eltern und Kindern ist ein arger „Missions“-Skandal, der eines civilisirten Staatswesens unwürdig ist und ohne Weiteres aus der Welt geschafft werden sollte. Während die Mutter krank im St. Lukes Hospital lag, schwazte ihr die Clarke, eine abgestandene Jungfer, der Mutter- und Kinderliebe völlig fremd sind, das Töchterchen ab, brachte es in der Schule unter und ließ später „Adoptionspapiere“ von der Mutter unterzeichnen, welche diese nicht verstand. Seitdem wird das Mädchen seiner Mutter vorenthalten. „Die Adoption des Mädchens durch Fräulein Clarke ist durch Betrug erlangt worden“, erklärte Anwalt Maurice Meier gestern im Gericht. Der Richter setzte die Entscheidung zunächst aus.

**\* Frauen als Stationsvorsteherinnen im Eisenbahndienst.** Durch die Plätter ging jüngst eine Mittheilung, wonach bei den österröichischen und amerikanischen Bahnen weibliche Stationsvorstände angestellt sind. Es dürfte daher nicht uninteressant sein, schreiben die „N. N.“, zu hören, daß solche früher auf den bayrischen Bahnen gleichfalls in Verwendung standen. Bei den bayrischen Eisenbahnen war es nämlich vielfach der Fall, daß auf kleineren Stationen, welche Sitz eines Bahnhofsmeisterdistriktes waren, die Frau des Bahnmeisters die Stelle des Stationsvorstehers bekleidete. Diese Einrichtung wurde auch nach dem Uebergang der Eisenbahnen an den Staat noch Jahre lang beibehalten und erst Anfangs der 80er Jahre der letzte derartige Posten (Pöfing bei Cham) aufgehoben. Interessant war das dienstliche Verhalten solcher Ehegatten, denn während er als Bahnmeister damals nur Freifahrt 3. Klasse hatte, war sie als Stationsvorsteherin zur 2. Klasse berechtigt, und auch das Bibelwort „Und er soll Dein Herr sein“ wurde öfters umgekehrt, weil in Bezug auf Fahrdenk der Bahnmeister den Anordnungen des Stationsvorstandes nachzukommen hat. Die Frau Stationsvorsteherin hatte übrigens noch einen Vortheil von ihrer Stelle, und um diesen wird sie wahrscheinlich von vielen ihrer Mitbewerberinnen beneidet worden sein. Sie konnte nämlich ihren Herrn Gemahl stetig kontrolliren, da der Bahnmeister, wenn er die Station verläßt, den Stationsvorstand wissen lassen muß, wohin er geht, damit man weiß, wo er im Nothfall zu finden ist.

**\* Vielweiberei in Deutschland.** In dem 1700 zu Ansbach herausgegebenen ersten Band des „Frankischen Ansbachs“ befindet sich folgendes interessante Aitenstück: Drei Punkte, welche auf dem Kreistag zu Nürnberg zur Erregung der durch den 30-jährigen Krieg, auch durch Krankheit abgegangenen Leute, beschlossen wurden, datirt Nürnberg, den 14. Februar 1650. Demnach die unumgängliche Nothdurft des heiligen Römischen Reichs erfordert, die in diesem 30-jährigen blutigen Krieg ganz abgemommene, durch das Schwert, Krankheit und Hunger verzehrte Mannschaft wiederum zu ersetzen und daß künftig allen seinen Feinden, besonders dem Erbfeind des christlichen Namens, dem Türken, desto statlicher gewachsen zu sein, auf alle Mittel, Weg und Weis zu denken, also sind auf reise Deliberation und Berathschlagung folgende drei Mittel für die bequemen und beiträglichsten erachtet und allerseits beliebt worden: I. Sollen künftig innerhalb der nächsten 10 Jahre von junger Mannschaft oder Mannespersonen, so noch unter sechzig sind, in die Klöster aufzunehmen verboten sein; II. Denjenigen Priestern, Pfarrherren, so nicht Ordensleute oder auf den Stiften, Kanonikaten u. s. w., sich gleich zu verheirathen erlaubt sein; III. Jeder Mannsperon 10 Weiber zu heirathen erlaubt sein, dabei doch alle und jede Mannsperon ernstlich erinnert, auch auf den Kanzeln öfter ermahnt werden soll, sich dergestalt hiezu zu verhalten und vorzusehen, daß er sich nötiger und gebührender Discretion und Vorsorge befleißige, damit er als ein ehrlicher Mann, der sich zehn Weiber

zu nehmen getraut, die Ehefrauen nicht allein nothwendig versorge, sondern auch unter ihnen allen Unwillen verhüte.

**\* Ein moderner Enoch Arden.** Wenn Tennyson von der romantischen Geschichte gehört hätte, die sich, nach der „Ost. R.“, jüngst in Grohwarden zugetragen, er würde seinem „Enoch Arden“ gewiß eine andere Pointe gegeben haben, eine Pointe, die wohl weniger poetisch ist, als jene des lieblich-traurigen Gedichtes, aber ganz entschieden praktischer, mehr dem Bedürfnis des modernen Kulturmenschen angepaßt. Vor vielen Jahren verschwand aus der guten Stadt Grohwarden ein ehrfamer Kürschnermeister Namens Franz Bibik; seine junge Frau weinte ihm heiße Thränen nach, dann verdingte sie sich als Haushälterin, um ihrem kleinen Sohne eine bessere Erziehung geben zu können. Der Sohn wuchs heran und trat als Praktikant in die Grohwardener St. Stefan-Apothek ein. Eines schönen Tages war auch der junge Bibik verschwunden; erst nach einiger Zeit erhielt seine besorgte Mutter ein Schreiben von ihm, worin er die überraschende Mittheilung machte, sein längst todtgeglaubter Vater habe ihn in Grohwarden aufgesucht und ihn nach Amerika mitgenommen, wo der alte Bibik ein gutes Geschäft besitze. Bibik besigt drüben über'm großen Wasser aber noch etwas — eine Frau mit sechs lebenden Kindern...

**\* Das Paradies der Pferde.** Es dürfte kaum ein Volk geben, das seine Pferde mit mehr Menschlichkeit behandelt, als die Amerikaner. Das Stutzen der Schwänze ist in einer Reihe von Staaten der Union verboten. Die Peitsche ist fast nur ein Zerstück des Kuttschers, und ein roher Fuhrmann, der mit ohrenzerreißendem Peitschenknallen durch die Straßen fährt, würde schnell vor den Richter geschleppt werden, auch wenn er das Pferd selbst gar nicht getroffen hätte. Als daher Schopenhauer schrieb: „Nichts giebt mir von dem Stumpfsein und der Gedankenlosigkeit der Menschen einen so deutlichen Begriff, wie das Erlaubtsein des Peitschenknallens“, stellte er unabsichtlich den Amerikanern ein schönes Zeugniß aus, denn Peitschen mit Knallschur sind in den Vereinigten Staaten unbekannt. Auch die Scheuklappen haben die Amerikaner schon vielfach von ihren Pferden entfernt, wenn auch nicht allgemein. Dagegen sind sie der Meinung, daß auch das Pferd einen Sommerhut zu schätzen weiß; der Reiter, der mit Gemüse zur Stadt fährt, steckt seinem mageren Gaul wenigstens einige grüne Zweige oder einen feuchten Schwanm an die Stirn, ja, zuweilen trennt er sich sogar von seinem zerstriffenen Strohhut, schmückt damit sein Pferd und erbettelt sich einen anderen. Die Stadtpferde aber haben oft hoch-elegante Strohhüte oder Segelwanddraperieen, unter denen sie munter einherziehen und die thätiglich manchmal recht gefällig aussehen. Die Amerikaner sind große Pferdeliebhaber, und ganz bescheidene Leute, die nie ins Bad oder an die See gehen, haben ein Pferdchen und ein „Buggy“, ein leichtes zwei- bis vierstüdiges Gefährt, auf dem sie Abends nach dem Tagewerk ausfahren; Hunderte solcher Wägelchen eilen dann durch die Straßen, und man sieht überall zufriedene Menschen- und Pferdegesichter.

**\* Der „Tepp“.** Aus Wien berichtet das „Neue Wiener Journal“: Der Herr Landeschulinspektor Dr. K. inspizirte kürzlich die Klasse einer Mädchenvolksschule. Er ist sehr zufrieden. Das Fräulein Lehrerin kann auf die Erziehungs- und Unterrichtsresultate, sowie auf das Lob des gestrengen Vorgesetzten stolz sein. Aber ganz zuletzt, als sich der Herr Inspektor eben entfernen will, ereignet sich ein kleiner Zwischenfall, bei dem sie sich leider eine pädagogische Blöße giebt. Ein Mädchen „zeigt auf“, doch die Lehrerin winkt ab. „Ich halte das nicht für richtig, Fräulein“, belehrt der Herr Landeschulinspektor mit väterlicher Milde, „die Kinder sollen zu den Lehrkräften jederzeit unbedingtes Vertrauen besitzen, bei ihnen Verständniß und innige, ehrliche Theilnahme für alle kleinen Leiden und Anliegen voraus-

zu halten oder eine Suppe mit einem Löffel zu essen. Trotz aller angewandten Energie war es ihm nicht möglich, dem Bittern der Hände Einhalt zu thun. 14 Tage war er in meiner Behandlung, während welcher Zeit sich sein Zustand langsam besserte, und nach einem Monat Ruhe zu Hause hatten sämtliche Erscheinungen nachgelassen. Neben Ohrenschmerzen habe ich dann auch zeitweilige Taubheit auf einem oder beiden Ohren beobachtet können. Wie unangenehm und empfindlich die Wirkung dieser Eubdite-Explosionen gerade auf die Ohren gewesen sein muß, dafür dient die Thatsache, daß die Buren nachher stets etwas Watte oder Wolle in der Tasche zu tragen pflegten, um sich sofort, wenn die Bomben angingen um sie herum zu explodiren, die Ohren zuzupfropfen.“

**An der Küste des Eismeres.**

Von dem unerschrockenen Forscher Harry de Windt, der mit seinen Begleitern nach unsäglichen Mühen seine Reise über Land von Paris nach New-York durch das östlichste Sibirien vollendet hat, ist jetzt wieder ein Brief an den „Daily Express“ eingetroffen, der „Nordkap, Nordl. Eismeer, 4. Mai 1902“ datirt ist und eine Beschreibung seiner Fahrt an der Küste des Eismeres mit interessanten Schilderungen jener unwirthlichen Natur enthält. Er schreibt darin: „Neue Hunde waren in Nishni-Kolymsk leider nicht zu haben; dazu hatten wir infolge der Hungernoth, die dort herrschte, sehr wenig Proviant und keine Führer. Die dortigen Führer wollten nicht mitkommen, weil ein russischer Priester, der im vorigen Jahre das Land der Eschuktschen erreichen wollte, infolge von Entbehrungen auf dem Wege umkam. Wir brachten zehn Tage, um die Kolyma-Führer zu bewegen, mit uns zu gehen, und dann wollten sie uns auch nur bis Erkrifk bringen. Die Eingeborenen sollten uns die übrigen 1200 Meilen bis zur Beringsstraße bringen. Wir kauften einige Handelswaaren und fügten unserm spärlichen Vorrath kondensirter Nahrung gefrorene Fische hinzu. Nach der Nahrung war ich besonders des Obdachs wegen besorgt; denn unser kleines Zelt war nicht für arktische Arbeit geeignet. So verließen wir das im Schnee liegende Selkhamo, das aus einem Blockhaus besteht, uns später aber luxuriös vorkam. Wir verließen die „Kolyma“ am 6. April in einem

„Purga“ oder arktischen Eyllon, der uns sehr hinderte. Die Hunde lauern erschreckt nieder und weigern sich, vorwärts zu gehen, wenn die Lage gefährlich wird. Ein Eschuktsche, der am Tage nach einem dieser Stürme einen ungewöhnlichen Schneehügel bemerkte, fand in dem Haufen einen Schlitten: Führer und Hunde waren erfroren, zwanzig Yards von der Hütte des Mannes entfernt. Zwischen Selkhamo und der Beringsstraße liegt der gefrorene Strand, den wir 1500 Meilen entlang reisten. Die einödnige Landschaft änderte sich nie. Gelegentliche Klippen verschwand bald, und unser Weg führte über die im Sommer grünen „Tundras“, die im Winter eine unbegrenzte weiße Wüste sind. Bei Nebelwetter bildeten Land und See einen undurchdringlichen Salsier ohne trennenden Horizont, aber an den leider selten klaren Tagen waren Himmel und Sonnenschein wie am Mittelmeer. Diese zuerst unbewohnte, dann spärlich bevölkerte Schneewüste durchreisten wir ununterbrochen fast zwei Monate. Das sanfte Gleiten über die Tundras war angenehm, aber manchmal mußten wir über eine Nacht oder zur See eine Ede abschneiden, und dann ging es mit den Schlitten über Klippen und Spalten. Jeden Morgen brachen wir um 8 Uhr auf und fuhren bis zum Abend, oder besser bis zur Dämmerung; denn es war nicht mehr dunkel. Das Lager wurde in der Nähe des spärlichen Treibholzes errichtet. Das Zelt wurde aufgeschlagen, und nach einer hastigen Mahlzeit krochen wir in Schlafsäcke, die 15 bis 40 Grad Fahrenheit unter Null hatten. Das spärliche, durchweichte Treibholz genügte nur, um den Kessel zum Kochen zu bringen. Pelze und Fußbekleidung waren deshalb nie trocken. Ein Eispanzer, der sich während des ersten „Purga“ auf unseren Rennthierfellen gebildet hatte, schaute erst zwei Wochen später in einer Eschuktschenhütte in Erkrifk auf. Als der gefrorene Fisch aufgefressen war, bestand die tägliche Nahrung aus sechs Wisquits und einem halben Pfund „Carnyl“, das uns drei Wochen vor dem Halbverhungern säugte. Als wir über die Tschambai kamen, besiel uns ein schrecklicher „Purga“, und nur durch strenge Strafe konnten die Hunde zum Weitergehen gebracht werden. Bei dem dreistündigen Wizzard schlug der Eissturm durch die schweren Pelze, als ob sie von Leinen wären, schließlich aber erreichten wir erschöpft, doch sicher das Land. Am dreizehnten Tage kamen wir nach Erkrifk und wurden endlich von menschlichen Wesen begrüßt; aber ihre finstere Art war nicht be-

ruhigend. In Japan, nicht weit von Erkrifk, wurde einer unserer Leute von Eschuktschen mit einem Messer bedroht. Von der Kolyma bis halbwegs zur Beringsstraße ist die Küste absolut gefeßlos; aber in der Nähe der Beringsstraße kennen die Eingeborenen amerikanische Walfischfänger und betrachten die Weissen mit weniger Argwohn. Erkrifk besteht aus fünf oder sechs Hütten aus Rennthierfellen, deren Gestank überwältigend war, ehe man ihre Schwelle betrat. Eine geheimnißvolle Krankheit, „Kor“ (wahrscheinlich Pocken), wüthete dort, und über jeder Hütte wehte eine große schwarze Fahne als Trauerzeichen. Der Häuptling sagte, daß man am Nordkap Nahrung und Hunde finden würde, aber das war noch zehn Tagereisen entfernt. Wir beredeten also unsere Kisten, bis zur bequem zu erreichenden Koksutschinbai die Reise fortzusetzen. Ein vier-tägiger Aufenthalt in diesem verpesteten Dorf, unbeschränkter Buttki, und eine Summe, die wenigstens ein Jahr Trunkenheit und Müßiggang bedeutete, gab denn auch den Ausschlag zu unsern Gunsten. Die vierzehntägige Reise von Erkrifk zum Nordkap war hauptsächlich Eisarbeit, zu der uns unsere Schwäche fast unfähig machte. Wir kamen anherk langsam vorwärts. Einmal sahen wir einen Bären, aber ehe wir ihn erlegen konnten, war er fort. In Ermat fanden wir schließlich Hundefutter und für uns fast verfaultes Renntierfleisch, das uns trotzdem mundete. Von hier bis zum Nordkap wurden die Dörfer häufiger und die Eingeborenen freundlicher. Der Anblick einer San Francisco Zeitung erfüllte uns mit Freude, obwohl sie schon zwei Jahre alt war. Hier, am Nordkap, haben wir Mehl und Melasse bekommen, und in Thran gebadene Eier-luchen erscheinen uns als „petit fours“...

**Aus Kunst und Leben.**

Dr. T. Die Heilung des Krebses durch Röntgenstrahlen liegt, wie schon unlängst, namentlich auf Grund der Erfahrungen amerikanischer Aerzte mitgetheilt worden ist, innerhalb des Bereiches der Möglichkeit. Jetzt hat Professor Allen von der Ärzteschule zu New-York einen Vortrag über die Anwendung der Röntgenstrahlen gegen Krebs und Hautkrankheiten gehalten, der in ungewöhnlichem Grade der Beachtung würdig ist, weil darin nicht weniger als 28 Fälle besprochen werden, in denen die Röntgenstrahlen mit mehr oder weniger Er-

legen. Wer weiß, welches Anlegen die liebe Kleine auf dem Herzen hat! (Zu dem Mädchen): „Nun, mein Kind, was willst Du sagen? So sprich nur!“ Die liebe Kleine weist hierauf nach ihrer Signachbarin und spricht: „I bit“, die Mainer Paula hat g'sagt: Jetzt geht der Tepp (Dummkopf) fort!“

\* Humoristisches. Weitere Schul-Erinnerungen. Unter dieser Ueberschrift bringt die „Frankf. Ztg.“ eine neue Folge unfreiwilligen Lehrer-Humors: „Das hat man ihm in die Schuhe geschrieben.“ — „Im Mittelalter sind die deutschen Städte über den St. Gotthard nach Venedig marschiert.“ — „Oedipus war der Sohn des Laios und die Tochter der Merope.“ — „Die Reden, die gehalten wurden, haben wichtige und bedeutende Worte ausgesprochen.“ — „Der Mittelpunkt der alten Kirchen war gewöhnlich in der Mitte.“ — „Nach dem Aussterben seines Sohnes hatte er keine Erben mehr.“ — „Schon vor seinem Tode erlief er eine wichtige Erklärung.“ — „Mancher Schüler hängt auf der Oberfläche der niedersten Stille.“ — „Die Splitter im moralischen Auge sehen Viele nicht.“ — „Wenn ein Dichter dem anderen Beifall klatscht, so klatscht eine Hand die andre.“ — „Vor Allem bei Goethe schöpfen viele moderne Dichter ihren poetischen Wasserbedarf.“ — „Ein böser Nachbar ist nur dann gut, wenn noch viele andre Leute dazwischen wohnen.“

**Kleine Chronik.**

Für ein Denkmal, welches den Opfern der „Primus“-Katastrophe auf dem Friedhofe zu Olsdorf in der Mitte des als Ansehens für die Verunglückten bestimmten Platzes errichtet werden soll, hat der „National-Zeitung“ zufolge, auch der Kaiser aus seiner Privatkassa einen Beitrag von 500 Mk. gestiftet.

In Liverpool traf die Nachricht ein, daß der Kommandant der Eingeborenen-Miliz im französischen Congo-Gebiet, d'Anglais, von Paduins bei Viberville ermordet worden sei.

Aus Singapur wird telegraphiert, daß bei einer Kollision der Dampfer „Prince Alexander“ und „Sau-Hen-Guhn“ der letztere sank. Der letztere wurde schwer beschädigt nach Singapur geschleppt. Vom „Prince Alexander“ sind 40 Mann ertrunken.

**Letzte Nachrichten.**

Continental-Telegraphen-Compagnie.

**Brusseltelegraph.** 31. Juli. Der Kaiser ist an Bord der „Hohenzollern“ heute Nacht 12 Uhr hier eingetroffen und trat sofort die Weiterreise nach Ael durch den Kanal an.

**Bologna.** 31. Juli. Der Schwurgerichtshof sprach gestern Abend den früheren Abgeordneten Palizzolo der Ermordung Micelli und Notarbartolos schuldig. Trapani schuldig des Mordes an Miceli und Fontanana schuldig der Ermordung Notarbartolos. Die Angeklagten wurden jeder zu 30 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die übrigen im Prozeß wegen Ermordung Micelli und Notarbartolos Angeklagten, Vitale, Bruno und Garati, wurden freigesprochen. Das Urteil rief großen Einbruch hervor. Nach der Verkündung rief Palizzolo aus: „Meine Herren Geschworenen, Sie haben sich gestaut, ich bin unschuldig, Gott wird mich rächen.“ Der Prozeß hat 11 Monate gedauert.

**New-York.** 30. Juli. Ein Telegramm aus Willemsstad meldet: Präsident Castro hat alle östlichen Häfen Venezuelas aufgegeben und konzentriert seine gesammten Streitkräfte in der Nähe von La Victoria, wohin er Donnerstag abgeht. Die Aufständischen erschienen wieder in der nächsten Umgebung von Caracas.

**Sap Haiti.** 30. Juli. Die hauptstädtischen Truppen sind geschlagen; das Kanonenboot „Creteapierror“ bedroht Port au Prince.

**Johannesburg.** 30. Juli. Die Direktion der Eisenbahngesellschaft beschloß Vermessungen vorzunehmen zu lassen, zum Zweck der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes in der Dranje-Kolonie und Transvaal.

Despatches-Bureau Dersold.

**Berlin.** 31. Juli. Zur Ankunft des Königs von Italien werden, laut einer Mitteilung des „Berl. Tagebl.“, die Straßen Berlins, die der Monarch passieren wird, festgemacht. Im Schooße der städtischen Körperschaften werden bereits Erörterungen gepflogen, um eine würdige Ausschmückung der Stadt in die Wege zu leiten.

**Berlin.** 31. Juli. Wie das „Berl. Tagebl.“ erfährt, hat sich im Besinden des Professors Birchow eine Aenderung nicht eingestellt. Der erkrankte Gelehrte hat das Zimmer noch nicht verlassen, indessen giebt sein Besinden zu Besorgnissen keinen Anlaß.

**Berlin.** 31. Juli. Dem „V. L. A.“ wird aus Gumbinnen gemeldet: Dem Oberleutnant Hildebrand vom hiesigen Artillerie-Regiment, welcher im vorigen Jahre in Insterburg den Leutnant Blaschowitz im Duell erschoss, ist der Rest seiner zweijährigen Festungstrafe erlassen worden. Er wurde in das Feldartillerie-Regiment Nr. 26 nach Berden versetzt.

**Berlin.** 31. Juli. Die Verhandlung gegen Terlinden wird, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, voraussichtlich im Oktober oder November stattfinden. Rosbath legte ein Geständnis ab. Terlinden dagegen bestreitet jede Falschung. Es sind jedoch Kladder-Schriften der Bilanzen von seiner Hand gefunden worden.

**Berlin.** 31. Juli. Das „Berl. Tagebl.“ meldet aus Petersburg: Der Rückzug der russischen Truppen aus der Mandschurei ist verschoben worden, weil bedeutende Schungufen-Banden zwischen Junglin und Tschungastan ihr Wesen treiben. Jede Verbindung zwischen diesen beiden Punkten ist abgeschnitten. Eine Kofalen-Abteilung mußte sich mit Waffengewalt einen Weg bahnen und verlor mehrere Mann. Zwei russische Kaufleute, welche einen Baaren-Transport begleiteten, wurden von Schungufen gefangen genommen und lebendig verbrannt.

**Prag.** 31. Juli. Ein allgemeiner deutscher Katholiken-Kongreß wird zum 24. und 25. August nach Königsgrätz einberufen.

**Graz.** 31. Juli. Der gestern Abend stattgefundenen Abschieds-Kommers des 6. Sängerbundesfestes verlief äußerst animirt. Auf demselben stattete der zweite Bürgermeister, Wirth, den Sängern den Dank der Stadt Graz ab. Sodann ergriff Kappel vom Piegntzer Quartett das Wort und vries das deutsche Lied und die deutsche Frau. Seine Rede schloß mit einem begeisterten Weil auf die Grazer Frauen und Mädchen.

**Budapest.** 31. Juli. Das klerikale Blatt „Magyar Allam“ meldet, daß die Regierung beschlossen habe, das vom Autonomie-Kongreß ausgearbeitete Organisations-Statut für die katholische Autonomie der Krone zur Sanktion nicht vorzulegen, weil dasselbe der Kirche einen zu großen Wirkungskreis an den Mittelschulen einräume.

**Paris.** 31. Juli. Die Königin-Mutter von Spanien wird auf ihrer Reise nach Oesterreich zwei Tage hier selbst verweilen.

**Paris.** 31. Juli. Die Subskription für die Hilfsbedürftigen auf Martinique erreichte fast die Höhe von 8 Millionen Francs.

**London.** 31. Juli. Die heutigen Morgenblätter kommentiren die immer größer werdende Abnahme der Regierungs-Majorität im Unterhause. Gestern Abend ging dieselbe bei der Beratung der Haupt-Paragrafen des Unterrichts-gesetzes auf 40 herab, was nur ein Drittel der früheren Mehrheit ausmacht.

nehmende Aether in merkbare Schwingungen versetzt wird. Ein ausgezeichnete Forscher, Professor Ripher von der Washington-Universität, hat schon vor etwa zwei Jahren gewisse Versuche zur Lösung der Frage vorgenommen, indem er ermitteln wollte, ob heftige, künstlich hervorgerufene Explosionen einen Einfluß auf Apparate ausüben, die zur Messung von Aetherwellen dienen. Da Licht und Wärme in dieser Beziehung kaum in Betracht kommen können, so richtete Professor Ripher sein Augenmerk hauptsächlich darauf, ob durch derartige Erschütterungen magnetische oder elektrische Störungen entstehen. Die vulkanischen Explosionen auf Martinique und St. Vincent haben jetzt eine überraschende Bestätigung für die Vermuthungen Professor Riphers geliefert, da sich in ihrem Gefolge auffallende magnetische Störungen haben nachweisen lassen. Der Forscher beabsichtigt jetzt, nachdem er bisher nur kleinere Explosionen mitten in der Großstadt und deshalb von beschränkter Stärke zu den Versuchen herangezogen hat, jetzt im Freien und mit weit stärkeren Mitteln zu operiren und hofft dann deren Wirkung auf den Aether durch magnetische Störungen mit voller Sicherheit nachweisen zu können.

\* Eine aufsehenerregende Mitteilung über Marconi veröffentlicht die „Saturday Review“. Die Zeitschrift sagt, Marconi habe schon seit langer Zeit mit einem System drahtloser Telegraphie gearbeitet, dessen Erfinder der italienische Marineoffizier Marquis Solari sei. In dem betreffenden Artikel heißt es dann, Marconi habe am 16. Juli an das Patentamt einen Zusatzantrag betreffs der Eintragung der „durch ihn mitgetheilten“ Erfindung gerichtet. Als kürzlich ein englischer Elektricitätsfachverständiger eine gleiche Behauptung aufstellte, bezeugte Marconi dieselbe als unwahr. Ein Telegramm aus New-York meldet, die im Heeres- und Marine-departement angestellten Sachverständigen für drahtlose Telegraphie seien über die Mitteilung in der „Saturday Review“ nicht überrascht. Es sei ihnen seit langer Zeit bekannt gewesen, daß Marconi ein von Jemand anderem erfundenes System benutze, sie hätten jedoch den Namen des Erfinders nicht gewußt.

\* Verschiedene Mittheilungen. Das nächste Sängertreffen wird nach dem gezeigten Beschlusse im Jahre 1903 in Breslau stattfinden. Für Breslau wurden 74, für Frankfurt a. M. 32, für Hannover 14 Stimmen abgegeben. In Pommern bestand am letzten Freitag Nachmittag das gesammte Programm des von Herrn Kapellmeister Herz. R. Fischer

London, 31. Juli. Aus Peking wird gemeldet: Morgen findet die Unterzeichnung des Eisenbahn-Abkommens statt. England und Rußland haben sich über die Klausel, betreffend die Ernennung militärischer Direktoren, geeinigt.

**Madrid.** 31. Juli. Mehrere französische Ordensbrüder sind in den letzten Wochen in Spanien eingewandert, wie von den Grenzpräfecten mitgetheilt wird. Die Regierung gab Befehl, die Niederlassung von Ordensbrüder nur dann zu gestatten, wenn sie sich den geforderten Vorschriften unterwerfen. Anderenfalls sollen sie ausgewiesen werden.

hd. Frankfurt a. M., 31. Juli. In der gestern Abend abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung der Museums-Gesellschaft wurde der bisherige zweite Dirigent des Kammerherz, Siegmund v. Paussegger aus München, an Stelle des im nächsten Jahre zurücktretenden Kapellmeisters Rogel mit 28 gegen 7 Stimmen zum Dirigenten gewählt.

hd. Berlin, 31. Juli. In Phebe erschloß sich, dem „V. L. A.“ zufolge, der Polizei-Kommissar Stutius, um einer Disziplinar-Untersuchung zu entgehen.

hd. Berlin, 31. Juli. Aus Bromberg wird telegraphirt: Wegen jahrlässiger Tödtung eines Chinesen während der ostasiatischen Expedition wurde vom Kriegsgericht der 4. Division der Unteroffizier Man, jetzt beim 129. Infanterie-Regiment, zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

hd. Berlin, 31. Juli. Aus Innsbruck wird gemeldet, daß der Geh. Hofrath Professor Josef Kräzinger, der bekannte Lexikograph, auf dem Wege von Windisch-Matrei nach Stubai infolge eines Schlaganfalls plötzlich verstorben ist. Kräzinger, der als Herausgeber zahlreicher Werke ein seines Geschick und einen wahren Bienenstich befehdete, wurde am 20. September 1853 zu Gotha geboren.

hd. Berlin, 31. Juli. In Schüttenhof in Böhmen wurden, einer Depesche des „V. L. A.“ zufolge, 28 Hühner durch eine Feuerbrunst vernichtet. Mehrere Personen sind bei den Löscharbeiten verletzt worden.

wb. Wien, 30. Juli. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Innsbruck: Ein Berliner Arzt ist auf dem Wege von der Steinfelskütte nach Kals an einer ungeschicklichen Stelle von einem steilen Abhang abgestürzt und bald darauf verstorben. Die Möglichkeit eines Schlaganfalls ist nicht ausgeschlossen.

hd. Berlin, 31. Juli. Wie der „V. L. A.“ erfährt, ist der hiesige praktische Arzt Dr. Eger in den Tauern abgestürzt.

hd. Madrid, 31. Juli. Gerüchweise verlautet, daß die vor Jahresfrist verschwundene Tochter des französischen Konsuls in Carthagoena, welche todt geglaubt wurde, in der Provinz Almeria gesehen worden sei. Man vermutet, daß sie entführt wurde.

hd. New-York, 31. Juli. Wie verlautet, wird sich der Milliardär Reginald Vanderbilt demnächst mit Fräulein Nelson vermählen. Vanderbilt hat von seinem Vater gestern 20 Millionen Dollar bei seiner Majoritäts-Erklärung notariell verpfändet erhalten.

**Volkswirtschaftliches.**

**Fruchtmarkt zu Wiesbaden vom 31. Juli.** 100 Kilogramm Weizen 18 Mk. 80 Pf., bis 19 Mk., 100 Kilogramm Roggen 8 Mk. bis 9 Mk. 20 Pf., 100 Kilogramm Gerste 4 Mk. 20 Pf. bis 5 Mk. 20 Pf.

**Goldmarkt.** Coursbericht der Frankfurter Börse vom 31. Juli, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 213.80, Diskonto-Commandit 183.65, Staatsbahn 151, Lombarden 17.80, Laurahütte 192.50, Bochumer 177.50, Gelsenkirchener 164, Capener 162, Tendenz: still.

Wien, 31. Juli. Oesterreichische Kredit-Aktien 678.75, Staatsbahn-Aktien 708.70, Lombarden 67, Marknoten 117.10, Tendenz: fest.

**Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.**

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl; für die Anzeigen und Retouren: H. Dornau; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

folg benutzt worden sind. Zunächst ist es von Interesse, daß dieser erfahrene Arzt seine Kollegen wie alle Patienten darüber beruhigt, daß die Behandlung mit den Strahlen Hautverletzungen hervorbringen könnte. Professor Allen widerspricht geradezu der allgemein verbreiteten Ansicht, daß die Röntgenstrahlen an sich Verbrennungen verursachen; zum Mindesten werde die Bedeutung solcher Wunden seitens der Aerzte gewaltig überschätzt, denn sie sei überhaupt nicht derart, daß sie von der Anwendung der Strahlen in geeignetem Fall abhalten dürfte. Die Röntgenbehandlung des Krebses erklärt Allen für ein Verfahren von ganz entschiedenem Werth, das nur durch eine unheillose und jahrlässige Handhabung in Verruf gebracht werden könne. Professor Allen will nicht behaupten, daß die Röntgenbehandlung alle früheren Verfahren zur Heilung des Krebses übertriffe oder überflüssig mache, aber sie beanspruche für ihren Werth eine wohl anzuerkennende Stellung. Als besonders nützlich habe sie sich bei wiederkehrenden Krebswucherungen erwiesen, aber auch beim ersten Auftreten von Krebs könne sie gute Dienste leisten, nur müsse der Arzt sich und dem Kranken nicht in jedem Fall und sofort einen unbedingten Erfolg versprechen. Die günstigste Zeit zur Behandlung des Krebses mit Röntgenstrahlen ebenso wie mit anderen Mitteln ist im frühen Stadium gegeben, und Professor Allen spricht es ohne Weiteres aus, daß die Mehrzahl der Krebsfälle Aussicht auf Heilung bieten, wenn sie früh genug in Behandlung genommen werden. Hat die Krankheit einen gewissen Entwicklungsgrad überschritten, so wird der tödtliche Ausgang ebenso wahrscheinlich wie bei der Tuberkulose.

— Eine wichtige Frage, mit der sich die Wissenschaft seit verhältnismäßig kurzer Zeit beschäftigt hat, hat durch die diesjährigen vulkanischen Ereignisse an Bedeutung wesentlich gewonnen. Bekanntlich darf man sich die Atmosphäre und überhaupt unsere ganze Umgebung nicht allein aus Atomen verschiedener Stoffe zusammengesetzt vorstellen, sondern muß sie sich außerdem von einer außerordentlich feinen Masse erfüllt und durchdrungen denken, für die man seit Langem den Namen des Weltäthers braucht. Dieser Aether ist, wie ebenfalls Jedermann weiß, derjenige Stoff, der zur Fortpflanzung der weichen Energieformen dient, nämlich des Lichts, der Wärme, der Electricität und des Magnetismus. Jene Frage nun geht darauf aus, zu erkunden, ob bei einer heftigen Erschütterung auch dieser unendlich fein anzu-

dirigirten Konzertes ausschließlich aus Kompositionen des hiesigen Komponisten Louis Schieber, der auch schließlich selber einen Festmarsch dirigirte. Der Künstler erntete großen Erfolg. Die Kur- und Fremdenliste rühmt seinen Kompositionen in ihrem Bericht „korrekte Form, reichhaltige Harmonikation und eine gewisse Verwe“ nach.

Die Wiener medizinischen Blätter erhalten über den Gesundheitszustand des Professors Birchow ungünstige Nachrichten. Der greise Gelehrte dürfte schwerlich sein Lehramt wieder aufnehmen.

Der Generalsekretär des Comités zur Veranhaltung ärztlicher Studienreisen in Baden- und Kurort, Herr Dr. B. G. Gilbert, Baden-Baden, theilt uns mit, daß auf vielfach geäußerten Wunsch hin der Termin zur Anmeldung für die Studienreise bis zum 15. August a. e. verlängert worden ist.

Wie aus Rom berichtet wird, hat Gabriele d'Annunzio auf seinen Plan, ein ideales Theater am Albanersee, in dem von der Duse Tragödien aufgeführt und in dem keine Eintrittspreise erhoben werden sollen, nicht aufgegeben. Der Dichter arbeitet gegenwärtig an einer Tragödie mit dem Titel „Adria Ruma“, in der die Duse die Rolle der Nymphe Speria spielen wird.

Für die Pamey-Preisauktion hat die Universität Straßburg folgende Preisauktion gestellt: „Kritische Darstellung der Organisation des Arbeitsnachweises in Deutschland und Schilderung des von den großstädtischen Verwaltungen auf diesem Gebiete bisher Geleisteten.“ Der Preis beträgt 2400 Mk. Die Arbeiten müssen vor dem 1. Januar 1904 eingeleistet sein. Die Bewerbung um den Preis steht Jedem offen, ohne Rücksicht auf Alter oder Nationalität. Die Konkurrenzarbeiten können in deutscher, französischer und lateinischer Sprache abgefaßt sein.

Aus Venedig wird berichtet: Mit dem Fortschreiten der Räumungsarbeiten tritt die durch den Einsturz des Campanile hervorgerufene Senkung des Erdbodens immer mehr zu Tage. Dieselbe ist umso beträchtlicher, als gerade dort, wo die Campanile abstürzte, das Erdreich durch Kanalisierung, Gas- und Wasserleitungsrohren, sowie durch Telegraphen- und Telefonkabel stark unterminirt ist; andererseits ist jedoch durch diese Bodensenkung eine Reaktion hervorgerufen worden und hat sich das Niveau in der Nähe der Abfuhrungsanlage um 50 Centimeter erhöht. Unter den Biegelsteinen des eingestürzten Campanile wurden viele gefunden, die alten römischen Datums sind, sogar solche, die aus der Zeit des Kaisers Antonius Augustus Plus (zwei Jahre n. Chr.) und aus der letzten Periode der Republik herrühren.

Nach einer römischen Meldung der „Vol. Corr.“ müßte man sich freuen machen, daß die unter dem Einfluß der Jesuiten stehende Index-Kongregation die Werke des bekannten Professor Ehrhardts verdammt, wenn nicht etwa eine unmittelbare Intervention des Vatikans erfolgte.



Reichsbank-  
Giroconto.

Allgemeiner

Telephon  
560.

# Vorschuss- und Sparkassen-Verein zu Wiesbaden.

Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.  
Geschäftsgebäude: Mauritiusstrasse 5.

Der Verein nimmt von Jedermann, auch von Nichtmitgliedern:

Darlehen, mindestens Mk. 900.— gegen 1/2- und ganzjährige Kündigung zu 3 1/2 % verzinslich;

Sparkasse-Einlagen von Mk. 5.— an bis zum Betrage von Mk. 2000.— zu 3 % Zinsen nach vollen Monaten berechnet.

Die an den beiden ersten Werktagen eines Monats eingezahlten Beträge werden im laufenden Monat voll mitverzinst.

Laufende Rechnung ohne Creditgewährung (Check-Conten) gegen tägliche Verzinsung, franco Provision, mit 2 % verzinslich.

Mitgliedern des Vereins werden:

**Vorschüsse gegeben** auf 3 Monate gegen Wechsel und gegen Schuldschein; im letzteren Falle durch Verlängerung von 3 zu 3 Monaten bis zu 1 Jahr erstreckbar, gegen Sicherstellung.

**Wechsel discountirt**, Credite in laufender Rechnung gewährt ohne Berechnung von Provision.

Ferner erledigt:

**Wechselincasso, An- u. Verkauf** von: **Werthpapieren** unter coulantem Bedingungen, Einlösung von verloosten Werthpapieren, Sorten, Coupons, letztere frühestens 3 Wochen vor Verfall, **Auszahlungen** im In- auch Auslande, **Annahme von offenen und geschlossenen Depôts, Vermietung von Safes** unter Selbstverschluss der Miether in unserer absolut feuer- und diebessicheren Stahlkammer.

**Geschäftsberichte, Prospekte** etc. stehen gratis zu Diensten und der Vorstand ist gern zu weiterer Auskunft bereit. F 385

Neu eröffnet!

Telephon 432.

Neu eröffnet!

## Luftkurort Bahnhof

bei Wiesbaden, am oberen Idsteinerweg, im Walde (264 Mtr. u. M.). 7757

Gute Küche. — Weine erster Firmen. — Wiesbadener und Kulmbacher Biere.  
Restauration zu jeder Tageszeit. Der Besitzer: W. Hammer.

5 Minuten vom  
Bahnhof.

Niedernhausen i. T.

### Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.

Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler und Touristen.

Prachtvolle Lage in walddreicher Umgebung u. Fernsicht auf die Höhen des östl. Taunus.  
Bequeme Bahnverbindung mit Wiesbaden, Frankfurt a. M. und Mainz etc. 7091

Billiger wie auf Versteigerung  
macht man

## Gelegenheitskäufe in Herrschaftsmöbeln.

Ein helles Ruhbaum-Schlafzimmer, complet, wie neu, ein Schlafzimmer, Ruhs., sehr schön geschmückt u. feinste Arbeit, ein massiver Diplomatenschr. Schreibtisch mit Aufsätzen, Schreibtisch mit Aufsatz, ein Paneeleltopha, wie neu, dito Kameltaschen, versch. einfache Sophas von 20 Mk. an, Sophatische, ein feines Verticow, geschmückt, eine Salon-Garnitur mit Ueberzügen, Anschaffungspreis 800 Mk., wie neu und modern, jetzt 275 Mk., Salon-Goldspiegel, ein großer, sehr solid gearbeiteter Kleiderschrank, versch. andere Schränke, Verticows, Pfeilerspiegel, mehrere Betten, Waschkommoden, Nachttische, Tische, Stühle, ein großer Ausziehtisch, Bilder, Regulatoren u. dgl. mehr.  
Verkaufe zu jedem annehmbaren Gebot.

Jacob Fuhr, Goldgasse 12.

## Caschen-Fahrplan des Wiesbadener Tagblatt

Sommer 1902

zu 10 Pfennig das Stück käuflich im

Verlag, Langgasse 27.

## Männergesang-Verein Concordia.



Samstag, 2. August:

### Familien-Abend

im Restaurant des Mitgliedes  
Herrn Ritter

(Bürger-Schützenhalle).

Zu zahlreichem Besuche ladet  
ergerbenst ein  
F 354  
Der Vorstand.

### Butter! Butter! Butter!

Feinste Sahn-Tafelbutter per Pfd.  
1.16 Mk., bei 10 Pfd. 1.08 Mk.

### Consumhalle,

Jahnstr. 2, Moritzstr. 16 u. Sedanplatz 3.

Eine Saug- und Druckpumpe (Mess.)  
billig zu verkaufen bei Installateur G. Kühn.  
Kirchgasse 9, S. P. 7585

## Turn-Verein.



Morgen Freitag, Abends  
9 1/2 Uhr:

### Haupt-Übung

zum 26. Mittelrheinischen  
Freisturnfest in Worms.

Hierzu werden unsere verehrlichen Mitglieder,  
sowie Freunde der Turnerei ganz ergebenst ein-  
geladen.  
Der Vorstand. F 452

### Rechts-Consulent Arnold

für alle Sachen, Schwalbacherstrasse 5, 1.  
25-jährige Thätigkeit.

Seerobenstrasse 20 schöne 3-Zimmer-  
Wohnung, 2 Balkons, Bad, mit Zubehör,  
2. Stock, an kinderlose Familie auf 1. Okt.  
zu vermieten. 4224

Eine Näherin wünscht für ein Weib-  
waarengeschäft außer  
dem Hause zu arbeiten, auch für feinere Wäsche.  
Näh. Grabenstrasse 34, 8.

Von der Reise zurück.

## Dr. med. Leo Hirschland,

Specialarzt für Ohren-, Nasen- und Halsleiden.

Wilhelmstrasse 6. 7865

# Jeder Fremde

der nach Wiesbaden kommt, sei es zu kürzerem oder dauerndem Aufenthalt, sei darauf aufmerksam gemacht, daß das „Wiesbadener Tagblatt“ — gegründet 1852 — die älteste, beliebteste, billigste und dabei umfangreichste Zeitung Wiesbadens ist (täglich 2 Ausgaben, Sonntags und Montags je eine, Preis 50 Pfg. monatlich) und sich eingebürgert hat wie kein anderes Blatt, von Haus zu Haus, von Familie zu Familie.

Neben einem sehr reichhaltigen redactionellen Theile bietet das „Wiesbadener Tagblatt“ einen Anzeigenteil von unübertroffener Ausdehnung, da das „Wiesbadener Tagblatt“ allgemeines Inseritionsorgan der Wiesbadener Geschäftswelt ist, aber auch zu anderen Veröffentlichungen aller Art, besonders zu den Familien-Nachrichten (Geburts-, Verlobungs-, Heiraths- und Todes-Anzeigen) und dem Arbeitsmarkt, von Jedermann benutzt wird. Die für das Fremden-Publikum und neuziehende Einwohner Wiesbadens wichtigen öffentlichen Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden werden im „Wiesbadener Tagblatt“ aufgenommen. Dieselben können unentgeltlich eingelesen werden in den mehrfach aufgelegten Exemplaren des „Wiesbadener Tagblatt“ in der Schalterhalle des Verlags Langgasse 27. Einzelne Tagblatt-Nummern kosten 5 Pfg. Man

abonnirt auf das

## „Wiesbadener Tagblatt“

im Verlag Langgasse 27, in den zahlreichen Ausgabestellen in allen Theilen der Stadt und bei allen kaiserlichen Postämtern.

Das „Wiesbadener Tagblatt“ wird von königlichen, kommunalständischen, städtischen und anderen Staats- und Civilbehörden, insbesondere von der kgl. Staatsanwaltschaft und den kgl. Gerichten zu Publikationen benutzt.

Die Fremdenliste, die Programme der Curhaus-Concerte, die Ankündigungen der hiesigen Theater (darunter die ausführlichen Zettel des Hoftheaters und des Residenz-Theaters), die auswärtigen Familien-Nachrichten, die Bekanntmachungen aus dem Vereinsleben und alles Andere, über das der Fremde und Einheimische unterrichtet zu sein wünscht (Fremdenführer, Tages-Veranstaltungen, Vereins-Nachrichten, Wetterberichte, Verkehrs-Nachrichten), findet sich im „Wiesbadener Tagblatt“.

Gratisbeilagen des „Wiesbadener Tagblatt“ sind: „Unterhaltende Blätter“, alle 14 Tage erscheinend, die „Illustrirte Kinderzeitung“, „Alt-Bassau“, Blätter für alte nassauische Geschichte und Kulturgeschichte, die „Haus- und landwirtschaftliche Rundschau“, zwei „Caschensfahrpläne“, der „Tagblatt-Kalender“, die „Verloosungsliste“, sowie „Ankündigungen des Wiesbadener Tagblatt“, enthaltend Bekanntmachungen hiesiger und auswärtiger Behörden, dreimal wöchentlich.

Schauspielfreunde seien auf die Rubrik „Schauspiel“, Organ des Wiesbadener Schachvereins, verwiesen, welche das größte Interesse der Anhänger des Schachspiels findet und jeden Sonntag erscheint.

Bei der einheimischen Bevölkerung bedarf das „Wiesbadener Tagblatt“ keiner weiteren Empfehlung, dort ist es seit fast einem halben Jahrhundert überall zu finden

weil unentbehrlich für Jedermann.

Männer-Turnverein.

Morgen Freitag, Abends 9 Uhr: General-Probe für das am 3. August in Worms stattfindende Kreis-Turnfest...

Dilettanten-Verein „Urania“.

Fest-Programm anlässlich der Bannerweihe am 2., 3. u. 4. August.

Samstag, den 2. August, Abends 8 Uhr, im Römersaale, Dohheimerstraße 15:

Großer Fest-Commerz mit Damen, unter Mitwirkung der Vereinskassette und hiesiger Vereine.

Sonntag, den 3. August: Hauptfeier.

Dormittags 11 1/2 Uhr: Abholung auswärtiger Vereine von der Bahn mit Musik.

Mittags 12 Uhr: Bannerweihe im Festsaale des Römersaales, Dohheimerstraße 15...

1 Uhr: Ausstellung des Festzuges auf dem Bismarck-Ring (Spitze Sedanplatz). Abmarsch 2 Uhr durch folgende Straßen: Wellritzstraße, Balramstraße, Biehlstraße, Schwalbacherstraße, Rheinstraße, Bahnhofsstraße, Marktstraße, Schlossplatz, Gr. Burgstraße, Wilhelmstraße, Taunusstraße, Elisabethenstraße, Neoröhl, Rollenbruch nach dem Festplatz Unter den Eichen.

Großes Volksfest unter gütiger Mitwirkung hiesiger Vereine.

Großer Landboden, Wein- und Bierfest, großer Festplatz, Kinder-Volonäe, Fackelpolonäe (Fackeln gratis), Volksbelustigungen.

Montag, den 4. August: Mittags 3 Uhr: Abmarsch mit Musik vom Vereinslokal (Balramstraße 5) nach dem Festplatz „Unter den Eichen“.

Großes Volks- und Kinderfest.

Kinder-Volonäe (Fahnen und Schärpen gratis), Volksspiele aller Art, Bengalische Beleuchtung des Festplatzes. Abmarsch 9 Uhr mit Musik nach dem Vereinslokal „Zum Elefanten“, Balramstraße 5.

Es ladet höflichst ein Der Festausich.

NB. Bei ungünstiger Witterung Sonntag, den 3. August, Abends 8 Uhr: Großer Festball im Römersaale, Dohheimerstraße 15.

D. = B. „Urania“.

Wir machen hiermit nochmals aufmerksam, daß der Fest-Commerz, sowie die Bannerweihe im „Römer-Saale“ Dohheimerstraße 15,

stattfinden. Wir laden hierzu die verehrlichen Vereine, unsere werthen Gäste, sowie ein verehrliches Publikum höflichst ein, mit dem Bemerkten, daß der Zutritt zu sämtlichen Festlichkeiten frei ist.

Natürlicher, reiner und haltbarer Citronen-Saft.

Sorgfältig geklärt, nur aus der Citrone dargestellter Saft, per Flasche (Saft von 10-12 Citronen) 50 Pf.

Himbeer-Saft, feinste Qual., aus Gebirgs-Himbeeren gepresst, per Pfd. 60 Pf. und in Flaschen à 0.60, 1.-, 1.80, 6891

Drogerie Moebus, Taunusstr. 25.

Männer-Mühl, Dohheimerstraße 49a.

Leypische in jeder Größe werden gelaspt und gereinigt. Bei nasser Witterung in geschützten und luftigen Räumen. Abholen und Anordnen unter Aufsicht des Hausvaters Müller. Gef. Bestellungen an denselben erbeten. F214

Geschäfts-Gröpfung.

Einem verehrten Publikum zeige ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage in dem Hause Albrechtstraße 34, Ecke Cranienstraße, eine

Ochsen- und Schweine-Mehlgerei, verbunden mit Backfabrikation, eröffnet habe.

Durch langjährige Thätigkeit in großen hiesigen Mehlgereien und bedeutenden Backfabriken Frankfurts bin ich in der Lage, meiner verehrten Kundschaft stets mit vorzüglicher und preiswerther Waare aufwarten zu können, und indem ich aufmerksame und freundliche Bedienung zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch und zeichne

Hochachtungsvoll Wilhelm Geisler, Mehlgemeister. Wiesbaden, 31. Juli 1902.

Werden jeden Tag frisch gemacht. Nur Mauergasse 17 zu haben. Telefon 2350. G. Weiner's Hausmacher Eier-Nudeln. Garantie für nur Eier u. Mehl ohne irgendw. Farberzusatz. (Nicht zu verwechseln mit von auswärts bezogenen Fabrik-Nudeln.)

Conditorei und Café Carl Machenheimer, Telephon 2541. Spiegelgasse 6, Telephon 2541. früher Hotel Nassau, Biebrich a. Rhein. Specialität: Nussbund. 7061

Wellritzstr. 33. Telephon 2234. Consume Fische. Freitags auf dem Markte.

In Eispackung frisch eingetroffen: Feinste Schellfische von 20 Pf. an. Feinsten fetten Cabliau, blüthenweiße Seehechte, lebendfr. Flusshechte, Tafelzander, Steinbutt (Furbots), Heilbutt, Rothzungen (Limandes), Halsoles, Schollen, Merlans, Rheinsalm, Wesersalm, Lachsforellen etc.

Alles zu bekannt billigsten Tagespreisen. Neue Holländer Vollhäringe in Prima Superior und Superior-Milchner.

Für Wiederverkäufer in 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32 Tonnen stets zum billigsten Engros-Tagespreise.

Täglich frisch: Gebackene Fische, Meier Bücklinge, Feinster Lachs-Aufschnitt 1/4 Pfund 75 Pf.

Vertretung und alleinige Niederlage der Münch. Loden-Fabrik, Joh. Gg. Frey, München. Specialität:

Gebirgs-, Damen- u. wasserdichte Loden, sowie aus denselben gefertigte Joppen, Costumes, Capes, Mäntel und Havelocks.

Depot von Touristen-Ausrüstungs-Gegenständen. Verkauf zu Original-Preisen in Niederlage. Anfertigung nach Maass. 8290

Carl Braun, Inh.: Georg Hering, Michelsberg 13. Kürschnerei, Aufbewahrungs-Anstalt und Hutgeschäft.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Cigarren-Geschäftes Langgasse 32 (Hotel Adler)

gebe trotz der hohen Preise, die ich anlege, auf Cigarren und Cigaretten von 100 St. an 15 %, sowie f. Stücke, Cigarren-Spißen, Etuis und Pfeifen 20 % Rabatt.

R. Böttcher.

Grösstes Lager in Beleuchtungskörpern für Gas und elektr. Licht.

Elektr. Licht- und Kraft-Anlagen. Gas-, Wasser- und Kanalisations-Anlagen. Feinste Referenzen. - Kostenanschläge gratis. 7767

Nicol. Kölsch, Königl. Hoflieferant, Telephon 115. - Friedrichstraße 36.

Philoped

(D. R. G.-M. 47557), beim Militär eingeführtes Mittel gegen Fußschweiß, dessen Geruch, Wundlaufen etc., pro Streuböle 25 Pf.

Wieder eingetroffen: Militär-Dressanzüge, billiges und bequemes Arbeitskleid für alle Bauhandwerker und ländliche Arbeiter. Reife-Drucktaschen aus Bildeber. Pat. Spindschlöffer. Zu haben bei: 7470

Nicol. Sinz, Militär-Officier, Schwalbacherstraße 1, Ecke Luisenstraße.

Special-Gardinen und Portieren-Handlung

von J. & F. Suth, Wiesbaden, Museumstrasse 4, Ecke Delaspeestrasse 8,

empfehlen ihr anerkannt grosses Lager in allen Farben und Dessins bei billigen Preisen. 6440

Giftfreie Essenz geg. Moseitos Schnaken etc. liefert en gros W. Halberstadt, Dohheimerstrasse 48, Homöopathisches Laboratorium.

Is Kernseife, weiß, 27 Pf., bei 5 Pfd. 25 Pf., Is braun, 25 " " 5 " 23 "

Kernseife, 2. Qualität, 28 " " 5 " 20 " Schmierseife, dunkel, 20 " " 5 " 19 "

weiss, 22 " " 5 " 20 " Borax per Pfd. 28 " Remy-Stärke in Packeten 25 Pf., Denfel's Weichsoda 10 Pf., frei ins Haus geliefert. 7845

Ad. Haybach, Wellritzstraße 22.

Der ächte „J. Rapp's Brindisi“

à Fl. 80 Pf. ohne Glas ist jetzt auch bei mir zu haben. 7643

Meier, Hund, Karlstrasse 35.

Zum Einmachen

empfehle: In Victoria-Kristallzucker, 10 Pfd. 3 Mt., Kölner Sutzucker, im Gut per Pfd. 30 Pf., Rum per Flasche ohne Glas von Mt. 1.40 an, Cognac per Flasche ohne Glas von Mt. 1.40 an, Franzbranntwein von Mt. 1.90 an, sowie alle Gewürze in nur bester Qualität.

Ph. Lieser, Oranienstraße 52, Ecke Goethestraße, Telephon 2717. 7707

Neues Sauerkraut. Frankfurter Würstchen.

D. Fuchs, 7746 Saalgasse 2, Ecke Webergasse.

Vinden-Blüthen-Bienen-Honig,

garantirt naturrein, hell, per Pfd. 1.10 Mt., bei Mehrabnahme 1.05 Mt. Konrad Kirsch, Butters u. Bierhandlung, Schlichterstr. 16.

Zum Einmachen

empfehle: Sämtliche Sorten Zucker zum billigsten Tagespreis. Feinster Einmach-Essig p. Lit. 24 Pf.

„Burgunder“ 36 „ „Champagner“ v. Flasche 50 „ „Ft. Arrak, Cognac, Franzbranntwein, Rum, Dauborner u. Nordhäuser Fruchtbranntwein, sowie sämtliche Gewürze in 7701

besten Qualität billigst. J. C. Keiper, Kirchgasse 52. Kirchgasse 52. (M. Wittmoos, 160 Pf.) Dohheimerstr. 10, 1. 6300

Glaschen!

Neue Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Glaschen in nur prima Qualitäten wegen Blagmangel unter Fabrikpreisen frei Haus zu perf. Off. n. D. Z. 466 a. d. Taubl-Verlag.

Zu verkaufen oder zu vermieten: Größeres Fabrikwerkzeug in zukunftsreicher Lage, in nächster Nähe des im Bau begriffenen Bahnhofes Wiesbaden, mit circa 4500 qm ungebauter Grundfläche, massiv gebautem Wohnhaus und Fabrikgebäude (letzteres bestehend in Barriere, ein Stock und großen Kellern, mit insgesamt circa 3000 qm Flächeninhalt). In diesem zwei Dampfhebel, Dampfmaschine, Dynamomachine, Aufzug, sowie sonst mit vielen Vorzügen versehen. Ausgiebige und vorzügliche Trinkwasserquelle im Fabrikterrain. Gelegenheitskauf ist in kürzester Zeit zu erndglichen. Offerten unter A. V. 969 an den Tagbl.-Verlag- 6040